Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Erscheint jeden Werktag nachmittags. — Fernsprecher Nr. 11. — Postscheckkonto Leipzig 28 464. — Gemeindegirokonto 14. — Bankkonto Darmstädter Bank Zweigniederlassung Hohenstein-Ernstthal — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Einsendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme

Bei Klagen, Konkursen, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Hüttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Rüsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenchursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Tirschheim, Kuhschnappel, St. Egidien, Wüstenbrand, Grüna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleißa und Rußdorf.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.
Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Erich Frisch, für die Anzeigen Otto Koch

Nr. 148 | Der Preis der einspaltigen Anzeigenzeile beträgt 15, der Reklamezeile 45 Goldpfennige. Für den Nachweis werden 15 Goldpfennige berechnet. | **Montag, den 29. Juni 1925** | Bezugspreis halbmonatlich 80 Goldpfennige einschließlich Trägerlohn. | **75. Jahrg.**

Deutschland und Frankreichs Note

WTB. meldet: Das Reichskabinett hat sich in diesen Tagen mit der französischen Antwortnote zur Sicherheitsfrage befaßt. Ueber das Ergebnis der Beratungen erfahren wir von zuständiger Stelle:

In der letzten Vollversammlung des Völkerbundes war ein Protokoll über friedliche Erledigung internationaler Streitigkeiten, das sogenannte Genfer Protokoll, aufgestellt worden. Ferner war durch Erörterungen in Kreisen der Alliierten über die Räumung der nördlichen Rheinlandzone gegen Ende des vergangenen Jahres das Sicherheitsproblem erneut in den Mittelpunkt der internationalen Erwägungen gerückt worden. Die deutsche auswärtige Politik sah sich damals vor die Frage gestellt, ob sie die Lösung der Sicherheitsfrage den alliierteen Westmächten allein überlassen, oder auf eine Lösung unter Mitbeteiligung Deutschlands hinwirken wolle. Deutschland lag daran, den anderen Mächten gegenüber klar auszudrücken, daß es berechtigt sei, an einer Sicherheitsregelung mitzuwirken, deren Endziel die von Deutschland selbst angestrebte Entwicklung auf der Bahn des allgemeinen Frieden durch eine wirksame Befriedung Europas sein sollte. Demgemäß erfolgte von seiten des Auswärtigen Amtes um die Wende des Jahres eine entsprechende diplomatische Fühlungnahme. Reichskanzler Dr. Luther hat in seiner Rede vom 3. Januar vor der ausländischen Presse geäußert, Deutschland habe an der Verwirklichung des Sicherheitsgedankens ein reales Interesse und sei zur positiven Mitarbeit daran bereit. Im Einklang mit diesen Grundgedanken erschien es nach dem Ergebnis der diplomatischen Sondierungen unter Berücksichtigung der außenpolitischen Gesamtlage dem Auswärtigen Amt angebracht, den alliierten Regierungen zur Kenntnis zu bringen, auf welcher Grundlage eine Mitwirkung Deutschlands an der Sicherheitsfrage in Betracht kommen könne. Zu diesem Zweck wurde den alliierten Regierungen im Februar ein Memorandum überreicht, welches diese Lösungsmöglichkeiten zur Erörterung stellte.

Nachdem die von dem französischen Botschafter übergebene Note vom 16. Juni konkrete Vorschläge gemacht hat, welche die deutscherseits bezeichneten Lösungsmöglichkeiten teils ändern, teils miteinander verbinden und ihnen neue Vertragskonstruktionen hinzufügen, ist nunmehr das Kabinett zu einer Beratung des gesamten Komplexes der dadurch aufgeworfenen Fragen zusammengetreten. Das Kabinett ist dabei übereinstimmend zu dem Ergebnis gelangt, daß die der französischen Note vorgeschlagenen Erörterungen zur Vorbereitung der endgültigen Stellungnahme alsbald aufzunehmen sind. Die deutsche Regierung, die im Einklang mit den Schlußworten der französischen Note auch ihrerseits das Zustandekommen von Verhandlungen begrüßen würde, welche zu einer Friedensgewähr führen, wird unentwegt an dem Ziel Deutschlands festhalten, im Sinne der vorstehend dargelegten Bestrebungen zu einem wirklichen Frieden zu gelangen, der durch ein Sicherheitsabkommen nun auf völliger Gegenseitigkeit gegründet werden soll.

Entscheidende Beratungen in Berlin

Von unserem Berliner Vertreter

Mit der Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder sind jetzt die vorbereitenden Besprechungen der Reichsregierung über die Sicherheitsfrage in ein entscheidendes Stadium eingetreten. In der kommenden Woche wird das Reichskabinett seine Erörterungen vorläufig zum Abschluß bringen und die erforderlichen diplomatischen Aktionen unternehmen, damit nunmehr die seit langem angestrebten direkten Verhandlungen in Fluß kommen können. Auffallend ist die Zurückhaltung, mit der man in den parlamentarischen Kreisen die neuerliche Aktivität des Berliner Auswärtigen Amtes beurteilt. Namentlich im Lager der Rechtsparteien glaubt man nicht an einen Erfolg der bevorstehenden Aktionen, da man das Vorgehen der Reichsregierung als verfrüht und teilweise sogar als mangelhaft vorbereitet betrachtet. Auf diese Weise dürfte sich auch die Stellungnahme eines deutschnationalen Blattes erklären, das gemeldet hatte, die Regierung verspreche sich keinen Erfolg der Sicherheitsverhandlungen und unternehme ihre Aktionen in dem Bewußtsein, daß sich bei den Verhandlungen lediglich herausstellen werde, an welchem Punkte der geplante Sicherheitspakt scheitern müsse. Von maßgebender Regierungsseite wird diese Stellungnahme des deutschnationalen Blattes scharf dementiert. Es wird ausdrücklich erklärt, daß die Reichsregierung den ernsthaften Willen habe, die Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis zu führen, und daß eine derartige Meldung geeignet sei, den Eindruck hervorzurufen, als sei die Haltung Deutschlands unaufrichtig und zweideutig. Obwohl man deutscherseits keinen Anlaß zu übertriebenem Optimismus habe, stehe durchaus die Möglichkeit, auf dem Wege direkter Verhandlungen zu einer Einigung über die Sicherheitsfrage zu gelangen.

Im Lager der Mittelparteien ist allgemein die Auffassung vertreten, daß das Reichskabinett jetzt die Aufgabe hat, die Reichstagsparteien eingehend über ihre Absichten zu informieren. Wenn sie sich weiterhin in Schweigen hülle, so laufe sie Gefahr, sich in Widerspruch zu den parlamentarischen Parteien zu setzen. Nachdem das Sicherheitsangebot vom 9. Februar ohne vorherige Fühlungnahme mit den Parteien herausgegangen sei, müsse man Dr. Stresemann ernsthaft davor warnen, die Methode der Ausschaltung des Parlamentes zu wiederholen.

Aus der Haltung der maßgebenden parlamentarischen Kreise geht jedenfalls hervor, daß die Regierung Luther sich in einer ziemlich heiklen Situation befindet. Während die Rechtsparteien den Bemühungen, mit Frankreich zu Verhandlungen zu kommen, äußerst skeptisch gegenüberstehen, beobachtet die Linke starkes Mißtrauen gegenüber dem Außenminister, von dem sie befürchtet, daß er unter dem Einfluß der Deutschnationalen das Ergebnis der Sicherheitsverhandlungen gefährden könne. Das Reichskabinett beurteilt aber die Stellungnahme der Parteien im gegenwärtigen Augenblick keineswegs pessimistisch, denn der Auswärtige Ausschuß wird am Mittwoch sehr eingehend über die nächsten Pläne informiert werden. Voraussichtlich werden die Parteiführer den Außenminister Dr. Stresemann unter Kreuzfeuer von Fragen nehmen, auf die man sich im Auswärtigen Amt bereits gefaßt macht und die sehr eingehend beantwortet werden sollen. Reichskanzler Dr. Luther wird übrigens seinen ganzen Einfluß ausüben, um die Parteien für die Politik der Regierung zu gewinnen, da es dringend notwendig erscheint, die Position Deutschlands auf einer etwa stattfindenden Konferenz nicht zu gefährden. Die Reichsregierung wird nur dann in der Lage sein, erfolgversprechende Verhandlungen zu führen, wenn sie über den erforderlichen Rückhalt bei den Reichstagsparteien verfügt.

*

Das Ergebnis der Konferenz mit den Ministerpräsidenten wird der Oeffentlichkeit nur in folgender ziemlich nichtssagender Notiz mitgeteilt:

Berlin, 27. Juni

In der heutigen Besprechung des Reichskabinetts mit den Staats- und Ministerpräsidenten der Länder, die mit einer kurzen Mittagspause von 10 Uhr morgens bis gegen Abend dauerte, wurden die wichtigsten zurzeit im Vordergrund stehenden außenpolitischen Probleme eingehend erörtert. Hierbei ergab sich eine grundsätzliche Uebereinstimmung in der Beurteilung der Lage und der zu treffenden nächsten Maßnahmen.

Die Ruhrräumung beginnt!

* Die Franzosen scheinen nun doch mit ihrer Zusage, das Ruhrgebiet zu räumen, Ernst machen zu wollen, denn die nachstehenden Meldungen dürften doch wohl nicht widerrufen werden:

Düsseldorf, 27. Juni

Heute vormittag 9.37 Uhr fuhr Marschall Petain wieder von Düsseldorf ab. Es verlautet, daß seine Anwesenheit im Ruhrgebiet vollständige Klarheit über die Methode der Räumung gebracht hat. Die Zurückziehung der Truppen erfolgt etappenweise. Zunächst soll die Bochumer, dann die Essener, danach die Mülheimer und zuletzt die Duisburg-Ruhrorter und Düsseldorfer Zone geräumt werden.

Paris, 28. Juni

Eine Mitteilung des „Temps", die offiziösen Ursprungs zu sein scheint, bestätigt heute ausdrücklich, daß zugleich mit dem Ruhrgebiet die seit dem Frühjahr 1921 besetzten Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort geräumt werden und die Zurückziehung der Truppen, für die alle Vorbereitungen nunmehr getroffen seien, spätestens bis zum 16. August beendet sein wird.

Düsseldorf, 27. Juni

Wie die TU. an zuständiger Stelle erfährt, hat die Räumung des besetzten Gebietes bereits begonnen. An der nördlichen Besetzungsgrenze sind kleinere Truppenabteilungen aus ihren Quartieren abgerückt.

Die Entwaffnungsfrage

Die Stellung der Reichsregierung

Berlin, 29. Juni

Wie wir hören, ist das Reichskabinett in seinen Beratungen über die alliierten Entwaffnungsforderungen zu dem Ergebnis gelangt, daß auf dem Verhandlungswege die Rückgängigmachung der für Deutschland untragbaren Bedingungen erreicht werden muß. Aus diesem Grunde soll vorläufig keine deutsche Antwortnote auf das letzte alliierte Memorandum erfolgen, da man erst abwarten muß, inwieweit die alliierten Regierungen zu Verhandlungen über die Entwaffnungsfrage bereit sein werden. Nach wie vor beurteilt man die durch die alliierten Noten geschaffene Lage ziemlich ernst. Gelingt es nicht, zu einer Verständigung mit den alliierten Regierungen zu Verhandlungen über die Entwaffnungsfrage bereit sein werden. Nach wie vor beurteilt man die durch die alliierten Noten geschaffene Lage ziemlich ernst. Gelingt es nicht, zu einer Verständigung mit den alliierten Regierungen zu kommen, wird sich die außenpolitische Lage noch weiterhin verschärfen müssen. Im Auswärtigen Amt gelangt man immer mehr zu der Ansicht, daß nur über dem Umwege eines Sicherheitspaktes die Entwaffnungsfrage bereinigt werden könnte.

Schutzpolizei und Entwaffnungsnote

(Eigene Drahtmeldung)

Berlin, 29. Juni

Die Besprechungen zwischen dem Reichsministerium des Innern und den Vertretern der Innenminister der Länder über die die Schutzpolizei angehenden Forderungen der alliierten Entwaffnungsnote sind jetzt zum Abschluß gelangt. Wie wir hören, ist volle Einmütigkeit darüber erzielt worden, daß die innerhalb der letzten Jahre von den alliierten Regierungen hinsichtlich der deutschen Polizeiorganisation gestellten Forderungen restlos erfüllt worden sind. Man steht auf dem Standpunkt, daß die neuen Forderungen der Entente lediglich auf eine mißverständliche Einschätzung der Lage Deutschlands beruhen, zumal die Polizeifrage in Deutschland auf wesentlich anderen Grundsätzen aufgebaut ist als in den alliierten Ländern. Wenn die alliierten Regierungen beispielsweise fordern, daß die Polizei um 30 000 Mann vermindert werde, weil man Deutschland nur eine Polizeistärke von 150 000 Mann zugestanden hat, so werde man deutscherseits Widerspruch erheben. Die 30 000 über den zugestandenen Etat hinausgehenden Polizeibeamten gehören nicht der Ordnungspolizei an, sondern werden lediglich im inneren Bürodienst verwendet. Im übrigen steht man deutscherseits auf dem Standpunkt, daß eine Klärung der ganzen Frage nur auf dem Wege mündlicher Verhandlungen möglich ist.

Vor neuen Besprechungen zwischen Hoesch und Briand

(Eigene Drahtmeldung)

Berlin, 29. Juni

Wie wir hören, wird in der kommenden Woche eine neue Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter in Paris, Dr. von Hoesch, und dem französischen Außenminister Briand stattfinden. Die Unterredung wird sich hauptsächlich auf die in der Note Briands enthaltenen Gesichtspunkte über die Schiedsgerichtsverträge beziehen. Gleichzeitig soll aber auch die Entwaffnungsfrage angeschnitten werden.

Eine Kundgebung gegen die Schuldlüge

Als Abschluß der vom Arbeitsausschuß Deutscher Verbände in Stuttgart veranstalteten Aufklärungswoche über Kriegspropaganda und Kriegsschuldlüge fand am Sonntag vormittag im Höfe des neuen Schlosses eine von etwa 5000 Personen besuchte öffentliche Kundgebung statt. Bei dieser sprach eine Reihe Redner gleichzeitig. Zum Schluß wurde folgende Entschließung angenommen:

„Am Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Diktates stellen wir fest: Dem Wortbruch von Versailles sind zahlreiche neue Rechtsbrüche gefolgt. Unseren Brüdern und Schwestern am Rhein ist unter nichtigen Vorwänden neues Unrecht und neues schweres Leid zugefügt worden. Die Lüge von der Schuld Deutschlands am Weltrieg ist aktenmäßig widerlegt. Durch die veröffentlichten geheimen Dokumente ist die Schuld Poincares und Iswolskis nachgewiesen. Im Jahrestage der Unterzeichnung des Versailler Diktates und anläßlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande fordern wir Sicherheit für das entwaffnete Deutschland, Einstellung der Methode der Gewalt und Bedrückung, des Unrechts und der Ungerechtigkeit für das rechtswidrig unter fremder Bedrükkung lebenden Brüder und Schwestern am Rhein und endlich Befreiung. Die angekündigte Räumung des Ruhr- und Sanktionsgebietes stellt nur den Anfang der Wiedergutmachung des an Deutschland begangenen Unrechts dar für den Frieden der Welt und die Befreiung des deut-

schen Volkes von der Schuldlüge, die ihm seine Ehre, seine Freiheit und seine Gleichberechtigung raubte.

Die Einschränkung der deutschen Luftschiffahrt

Eine neue Note der Botschafterkonferenz

WTB. teilt mit:

Zu den Beschränkungen des deutschen Luftfahrzeugbaues nimmt die Botschafterkonferenz in einer soeben eingegangenen Note Stellung. Die vorläufige Ueberprüfung läßt erkennen, daß einige geringfügige technische Erleichterungen zugestanden werden, denen jedoch neue weitgehende organisatorische Bindungen gegenüberstehen. Die Reichsregierung wird sich, wie wir hören, in den nächsten Tagen eingehend mit dieser Frage befassen.

*

Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn wieder Neid, Verblendung und Kurzsichtigkeit bei den Ententestaaten die Ursache dafür wären, daß der deutsche Flugzeugbau sich nicht frei entfalten kann. Was gerade Deutschland für die Entwicklung des Flugwesens bedeuten kann, hat der Nordpolflug Amundsens wieder gezeigt, wo es deutsche Flugzeuge waren, die der Expedition das Leben retteten. Da gerade Deutschland seiner zentralen Lage wegen für den internationalen Luftverkehr nicht entbehrt werden kann, ist zu hoffen, daß bei etwaigen Wünschen der anderen die deutsche Regierung sich ebenso versagt wie die Botschafterkonferenz sich den gerechtfertigten deutschen Forderungen gegenüber versagt hat.

Das Uniformverbot ungültig

Der Führer der vaterländischen Vereine in Erfurt, Kapitän z. S. a. D. Madlung, hatte einen polizeilichen Strafbefehl über 50 Mark erhalten, weil er am 4. Februar 1925 in Uniform einen Vorbeimarsch der Vereine abgenommen hatte, ohne zum Tragen der Uniform die erforderliche Genehmigung nachgesucht zu haben. Im Einspruchtermin machte Madlung geltend, daß bei einer früheren Kundgebung diese Genehmigung allgemein erteilt worden sei. Das Tragen der Uniform ist nach einer Verordnung vom 31. August 1921 ohne Genehmigung verboten. Madlung wurde vom Amtsgericht Erfurt freigesprochen, mit der Begründung, daß es sich um ein durch Artikel 129 der Verfassung geschütztes wohlerworbenes Recht handele, das nicht nur die Berufssoldaten, sondern auch die Offiziere der alten Armee und Marine besitzen. Dies könne vom Reichspräsidenten nicht aufgehoben werden, der dies Recht als Grundrecht der Verfassung achten müsse.

Jahrtausendfeier in Mainz

Die Kunstausstellung der Stadt Mainz, die im Rahmen der Jahrtausendfeier der Rheinlande die uralten Beziehungen zwischen den Ländern am Rhein und dem übrigen Deutschland betonen will, wurde am Sonntag vormittag feierlich eröffnet. Zu dem Festakte war auch Reichskanzler Dr. Luther in Begleitung des hessischen Ministers Brentano, des hessischen Gesandten von Biegeleben, des Reichspressechefs, Ministerialdirektors Dr. Kiep, und des Ministerialrates Dr. Offermann erschienen.

Oberbürgermeister Dr. Külb führte in seiner Begrüßungsansprache aus, daß ganz Deutschland heute auf die Länder am Rhein schaue, die ein Jahrtausend und noch länger die Bannerträger deutscher Kultur gewesen seien und trotz aller Stürme treu zum Reich und Vaterland stehen, ihr Deutschtum weiter hegen und pflegen. Deutschland habe nur den Wunsch, in Frieden und Freiheit zusammen mit den anderen Ländern in Gleichberechtigung seine Kulturaufgabe zu erfüllen. Am Schluß seiner Ansprache gedachte Oberbürgermeister Dr. Külb auch der neuen Zeit und des festen Willens zum Wiederaufbau.

Nach einem Vortrag von Dr. Rothenberg über die deutsche Zukunft und Prof. Dr. Kautzsch über Mainz in der deutschen Kunst, ergriff Reichskanzler Dr. Luther, lebhaft begrüßt, das Wort. Der Reichskanzler sagte u. a.: „Ich überbringe der Stadt Mainz und Rheinhessen die Grüße der Reichsregierung und die aufrichtigsten Wünsche für die Jahrtausendfeier, die sich am heutigen Tage in Mainz vollziehen wird. Die Stadt Mainz, die in der alten Zeit oft viele und schwere Lasten getragen hat, sei alle Zeiten hindurch treu zum Reiche geblieben. Die Lage von Mainz bedeute für Deutschland den positiven Schlüsselpunkt der Verbindung zwischen Süden und Norden. Für jeden anderen aber, der sich hierher setzen könnte, würde es nur eine Bedrohung der Kultur bedeuten. Der Reichskanzler schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Wahrheit durchdringen und das deutsche Volk einen Wiederaufstieg erleben werde.

25. Stiftungsfest

des Radfahrervereins „Wanderlust" am 27. und 28. Juni

—stg. **Oberlungwitz** 29. Juni

Die silberne 25 hat nun auch der **Radfahrerverein „Wanderlust"** erreicht, der am Sonnabend und Sonntag sein **Stiftungsfest** beging.

Am Sonnabend hatte man zum Konzert und Ball in den Gasthof „Zum Lamm" eingeladen.

Mit Teitzes bekanntem Marsch „In Treue fest" wurde das Konzert von der gesamten Militärvereinskapelle „Albertbund" eröffnet, dem Linkes Ouvertüre „Im Reiche des Indra" folgte.

Herr Karl Meyer, der 1. Vorsteher des festgebenden Vereins, hieß die Gäste herzlich willkommen, gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und wünschte einen guten Verlauf des Festes.

„Auf der Wacht", Tongemälde von Dierig und „Siamesische Wachtparade", Charakterstück von Linke, waren die beiden nächsten Konzertstücke und ernteten reichen Beifall.

Hierauf fand durch den ehemaligen Vorstand, Herrn Martin Wolf, eine Ehrung der noch lebenden drei Gründer des Vereins statt. Neun Herren waren es — so führte er in seiner Rede aus — die vor 25 Jahren den Radfahrerverein „Wanderlust" ins Leben riefen. Heute haben wir die schöne Zahl von 130 Mitgliedern. Aber es sind noch lange nicht genug, es können noch mehr zu uns kommen. Denn der Sport, den wir treiben, stählt den Geist und Körper, macht ihn kräftig und widerstandsfähig. Drei Gründer sind uns in den 25 Jahren erhalten geblieben. Der eine, Oskar Weiß, wohnt in Chemnitz, der andere, Paul Oertel, ging nach Amerika und der dritte endlich wohnt noch in unserem Orte, unser Max Franke. Wir können heute nur Frau Oertel begrüßen, die beiden anderen sind leider nicht zugegen. Es gilt nicht nur, diese drei Gründer zu ehren, sondern wir müssen auch derer gedenken, die der Tod von uns nahm. Durch eine Operation starb unser verdienstvoller Gustav Lohse, zwei forderte der Weltkrieg und einer verschied infolge Unglücksfalles.

Zur Ehrung der Verstorbenen erhob man sich von den Plätzen. Herr Meyer überreichte sodann die Geschenke — je ein prachtvolles Trinkservice — Frau Oertel und den beiden Vertretern der abwesenden Herren Weiß und Franke.

Herr Martin Wolf wünschte, daß sie die Geschenke in Ehren halten und dem Radfahrerverein „Wanderlust" auch weiterhin die Treue wahren möchten. Er gab sodann noch bekannt, daß der Verein im vergangenen Jahre Saalmaschinen gekauft habe, um auch den Saalsport pflegen zu können. Weiter dankte er 26 Anteilbesitzern, die ihre Anteilscheine freiwillig dem Verein geschenkt haben.

Das Konzert nahm dann seinen Fortgang. Aus der Fülle des Gebotenen sei lobend „Die Schmiede im Walde", eine Idylle von Michalis, hervorgehoben, die das Meisterstück der Kapelle war.

In vorgerückter Stunde nahm der stellvertretende Bundesvorsteher, Herr Gustav Helbig-Dorfchemnitz, noch Veranlassung, im Namen des Erzgebirgischen Radfahrer-Bundes für die Einladung zu danken. Ganz besonders begrüßte er die Sportfreunde, die sich am Rennen beteiligen wollen. Wir sind stolz — hob er hervor — auf den Radfahrerverein „Wanderlust", der sich stets zu den Bundesveranstaltungen einfindet. Ein besonderer Gruß galt noch den Gründern. Er schloß mit dem Wunsche, immer fest und treu zusammenzuhalten und brachte ein dreifaches Heil auf den Verein aus.

Der Ehrenvorsitzende des Gesangvereins „Sängerlust" überreichte anschließend einen silbernen Fahnennagel zur Erinnerung an das 25. Stiftungsfest.

Zwei weitere musikalische Darbietungen leiteten dann zu einem flotten Ball über.

In früher Morgenstunde — um 5 Uhr — starteten am Vereinslokal „Sächsische Krone" die Teilnehmer am Rennfahren. Klasse A stellte 15 Mann, die Jugendklasse vier. Das Ziel der A-Klasse war Schwarzenberg, das der Jugendklasse Aue.

Nach 6 Uhr fand vom Gasthof „Hirsch" bis zur Herrmannstraße ein Weckruf statt.

Um ½2 Uhr stellte man im Gasthof „Zum Lamm" zum **Preisblumenkorso.** Der Einladung hatten die Radfahrervereine „Wanderlust"-Thalheim, Radfahrerverein Oberwiera, „Pedal", Neukirchen, „Frischauf", Dorfchemnitz und „Adlerflug", Bernsdorf Folge geleistet. Eine ganz stattliche Zahl und alle auf blumengeschmückten Rädern!

Kurz vor 2 Uhr setzte sich der Zug — ungefähr 175 Mann stark — unter Marschmusik in Bewegung. Er führte zunächst in den unteren Ortsteil bis zum Gasthof „Hirsch", und von da zurück bis zur Herrmannstraße.

Dieses farbenfrohe, leuchtende Bild, das sichere und mustergültige Fahren der Radler wird die hiesige Einwohnerschaft noch lange in Erinnerung behalten! . . .

Von ¼4 bis 7 Uhr veranstaltete man im Gasthof „Zum Lamm" einen Saalsport, an dem sich alle Vereine beteiligten und der das lebhafteste Interesse der Anwesenden fand.

Der Haupttreffer des Abends sollte aber noch kommen. Nach 9 Uhr trat der Kunstfahrer Ernst Arnold-Zwönitz auf, der im Einzelkunstfahren auf Nieder- und Hochrad Leistungen erzielte, wie sie bisher wohl noch nicht verzeichnet werden konnten. Dieses Kunstfahren kann man als ein Ereignis betrachten, zumal es ja auch zum ersten Male im hiesigen Bezirk gezeigt wurde. Zum ersten Male überhaupt hatte Herr Arnold zum Bundesfest in Stollberg seine Kunst vorgeführt und dort — wie auch heute hier — ungeheuren Beifall gefunden. Ein Turner aus Neukirchen, Herr Winkler, trat mit einem 8jährigen Knaben auf und zeigte mit diesem erstaunliche Turnübungen, die ebenfalls verdienten Beifall fanden.

Aber auch für die Tanzlustigen war diesmal wieder gesorgt. Der Ball, der durch die Darbietungen dieser drei für längere Zeit unterbrochen worden war, nahm seinen Fortgang und endete erst in früher Morgenstunde.

Wir wollen nicht versäumen, der Oeffentlichkeit noch die Sieger in den Preisfahren bekanntzugeben. Als Sieger im Rennfahren gingen hervor in der A-Klasse: Max Jehnigen-Gersdorf (1.); er fuhr von hier bis Schwarzenberg und zurück 3 Stunden, 6 Minuten und 45 Sekunden. Preis: 1 kompl. Hinterrad mit Schlauch. Paul Nestler-Waschleide (2.), 3 Std., 6 Min., 45 Sek. Preis: 1 kompl. Vorderrad mit Schlauch. Albert Hammer-Stollberg (3.), 3 Std., 9 Min., 34 Sek. Preis: 1 Lampe mit Felgenbremse. Arthur Mühlmann-Hundshübel (4.), 3 Std., 10 Min., 9 Sek. Preis: 1 Rennsattel. Die Sieger der Jugendklasse waren Paul Nürnberger (1.), er fuhr von hier bis Aue und zurück 2 Std., 22 Min., 42 Sek. Preis: 1 Schlauchreifen und 1 Zigaretten-Etui mit Spitze. Kurt Ehrentraut-Stollberg (2.), 2 Std., 22. Min., 42 Sek. (Handbreite). Preis: 1 Schlauchreifen. Als Sieger gingen im Preisblumenkorso hervor „Wanderlust", Thalheim (1.) 15,24 Punkte; „Adlerflug", Bernsdorf (2.), 14,16 Punkte; „Frischauf", Dorfchemnitz (3.), 12,90 Punkte; „Pedal", Neukirchen (4.), 10,09 Punkte. Im Kunstreigenfahren wurde Sieger „Wanderlust", Thalheim mit 8,72 Punkten. Sieger des Schulreigenfahrens waren „Frischauf", Dorfchemnitz, 1. Mannschaft, 7,22 Punkte, 2. Mannschaft 6,67 Punkte; Radfahrerverein Oberwiera, 1. Mannschaft, 6,51 Punkte, 2. Mannschaft 6,32 Punkte. Sieger wurde ferner „Wanderlust", Thalheim im Damenreigen mit 6,38 Punkten, im gemischten Jugendreigen mit 6,94 Punkten und im Jugendreigen mit 6,43 Punkten.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 29. Juni 1925.

Heiter, wärmer, keine oder geringe Niederschläge, nordöstliche Winde.

Temperatur vom 28. Juni:

Minimum +7.0, mittags 12 Uhr +14.2, Maximum +16.8.

Erdbeeren

In unseren Wäldern reift wieder die Erdbeere, spärlich freilich. Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, sie im Walde zu suchen, wird über das geringe Häufchen enttäuscht gewesen sein, das er nach langer Arbeit zusammenbrachte. Wer aber im Vorübergehen die kleine, rote, saftige Frucht findet, freut sich über ihren feinen aromatischen Geschmack.

Seit dem 16. Jahrhundert ist die Erdbeere auch als Kulturpflanze bekannt, aber die Walderdbeere, die Stammutter der kultivierten Frucht, ist ihr im Geschmack über. Sie wußten auch schon die Zeitgenossen Ovids zu schätzen.

Abergläubische Gewohnheiten, die aus grauem Heidentum stammen, finden wir heutigentags noch bei Erdbeersuchern in Thüringen. Kurz vor der Heimkehr zerdrücken die Pflücker an Steinen einige Früchte, um ihren Dank an die segenbringende Göttin der Waldbeeren auszudrücken. In Franken legen Beerenpflücker der schützenden Waldgottheit sogar Obst und Brot hin. Vor einigen Jahrzehnten soll auf dem Brocken noch der Brauch geübt worden sein, die sog. Brautklippe mit Beeren- und Laubkränzen zu schmücken, als Dankopfer für reichlich eingeheimste Beerenernte. Unsere Beerensucher kennen solche Sitten nicht; sie hätten auch wohl kaum Erdbeeren übrig, daß sie welche an den Steinen zerdrücken könnten . . . .

—* Zu unserer Notiz über den **Festzug zum „Deutschen Tag"** ist noch nachzutragen, daß der Zug vom Neumarkt aus über die Chemnitzer Straße, Oststraße, Wilhelmstraße wieder nach der Chemnitzer Straße geführt wird.

—r. Das gestern vom **Allgemeinen Turnverein** im „Bergmannsgruß" veranstaltete **Sommerfest** hatte infolge des schönen Wetters zahlreichen Besuch aufzuweisen. Der Turnverein hatte nichts unterlassen, um den Besuchern einige gemütliche Stunden zu bereiten. Außer Ratz- und Würfelbuden sowie einer Wein-Diele, war auch ein Zirkus mit wilden Tieren anwesend, in dem man für wenig Pfennige herzlich lachen konnte. Der Anziehungspunkt der Veranstaltung war natürlich „Der Ochse am Spieß". Wie delikat dessen Fleisch gemundet hat, beweist die Tatsache, daß der 5½ Zentner schwere Ochse in wenigen Stunden verspeist wurde. Auf der Kegelbahn fand bereits von vormittags 9 Uhr an unter reger Beteiligung Preiskegeln statt. Aber auch dem Tanze zu huldigen war Gelegenheit geboten. Nach lustigen Weisen sah man im Saale viele das Tanzbein schwingen. Wir wollen hoffen, daß der Verein für seine Arbeit und Mühe einen so schönen Reingewinn erzielt hat, daß er für einen Turnhallenbau Verwendung finden kann.

—* Am **Mittwoch, den 8. Juli,** 11 Uhr vormittags, findet der **90. öffentliche Bezirkstag** in der Gastwirtschaft „Drei Schwanen" in **Hohenstein-Ernstthal** statt. Die Tagesordnung hängt in der Geschäftsstelle der Amtshauptmannschaft aus.

—* Vom **Finanzamt** wird uns geschrieben: „Um den Steuerpflichtigen die **Abgabe der Voranmeldungen auf die Umsatz- und Einkommensteuer** zu erleichtern, haben die Steuerkasse Lichtenstein-Callnberg und die Gemeindebehörden des hiesigen Bezirks es übernommen, an die Steuerzahler Vordrucke zu Voranmeldungen für diese Steuerarten auf Verlangen unentgeltlich abzugeben. Die Steuerzahler werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, von dieser Einrichtung möglichst ausgiebigen Gebrauch zu machen und nur die amtlichen Vordrucke bei Erstattung der Voranmeldungen zu verwenden, da die Steuerpflichtigen sonst Gefahr laufen, den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechende Voranmeldungen einzureichen, die ihre Beanstandung zur Folge haben müßten."

—* **Wann gilt ein Platz im Zuge als besetzt?** Sehr viele Reisende, besonders Frauen, die nur hin und wieder eine Bahnfahrt unternehmen, sind der Meinung, einen Platz im Abteil belegt zu haben, wenn sie einen kleinen Gegenstand, z. B. ein Täschchen, ein Buch oder einige Zeitungen auf den zu reservierenden Platz niederlegten. Auf diese Weise ist jedoch den Bestimmungen der Reichsbahn ein Platz noch nicht gesichert oder vorbehalten. Als belegt gilt ein Platz erst dann, wenn darauf ein Gepäckstück oder größeres Kleidungsstück (Mantel, Plaid u. dergl.) niedergelegt worden ist. Neuerdings ist das Belegen von Sitzplätzen auch in der vierten Wagenklasse erlaubt, was früher nicht gestattet war.

—* Für die **Aussprache der Zahlen am Fernsprecher** hat die Post bekanntlich eine eigene Sprache eingeführt, nuhl, füneff, siebänn, noihn usw. Es ist jetzt aber eine kleine Aenderung vorgeschrieben worden. Für 12 sagt man nicht mehr zewwolff, sondern zewwölff, weil zewwolff mit C. Wolff verwechselt wurde. Einen anderen Vorschlag, Zahlengruppen wie 3030 dreinuhldreinuhl statt zwomaldreinuhl zu sagen, ist jedoch abgelehnt worden. Nach wie vor soll bei Doppelzahlen wie 1010, 2020, 3030 usw. zwomal zähn usw. gesagt werden.

—* Die **Kartoffeln** sind in einzelnen Feldern (Frühkartoffeln) bereits in die Blüte getreten. Die reichlichen Niederschläge der letzten Tage haben nicht nur das Wachstum der Kartoffeln und sonstigen Feldfrüchte bedeutend gefördert, sondern auch den durch Sonnenbrand geschädigten Wiesen frisches Grün gebracht. Alle Fruchtarten, die nach Regen und Feuchtigkeit lechzten, stehen schön und gedeihen prächtig. Die Gefahren, die nach dieser Seite hin bestanden, sind gemeistert, die Wohltaten der letzten Niederschläge dem ganzen Reichsgebiet zuteil geworden. Der weitere Teil der im Gange befindlichen Heuernte braucht wiederum Sonnenschein.

—* **Kein unreifes Obst essen!** In der Zeit, wo Beeren- und Kernobst zu reifen beginnt, lassen sich manche Kinder und auch Erwachsene trotz aller Warnungen und vieler bösen Beispiele dazu verleiten, das unreife, tatsächlich noch sauer schmeckende Zeug zu verzehren, mitunter sogar in größeren Mengen. Wie oft hat man schon lesen müssen, daß diese Unsitte schwere Qualen mit tödlichem Ende zur Folge hatte. Es sei darum auch heute wieder gewarnt!

—* Das frühere Hotel **„Bansiner Hof" in Bansin-Seebad,** welches der Verband von Krankenkassen im Bezirke des Oberversicherungsamtes Chemnitz erworben und zu einem **Erholungs- und Genesungsheim** für die Krankenkassen der Kreishauptmannschaft Chemnitz ausgestaltet hat, ist seiner Bestimmung übergeben worden. Aus diesem Anlaß fand in dem Heim eine einfache Feier statt, zu der sich Vertreter der Organe des Verbandes und befreundeter Organisationen eingefunden hatten.

— **Rittersgrün,** 28. Juni. Dieser Tage übergab die Kaufmannsehefrau Tröger auf der Brücke am Bahnübergang des Bahnhofes Oberrittersgrün dem Postwagen des bereits fahrenden Personenzuges einen Brief. Sie lief dabei einige Schritte am Zug entlang, ohne auf das Ende der Brücke zu achten und stürzte in den vier Meter tiefen Pöhlbach. Die Bedauernswerte hat durch den Sturz schwere innere Verletzungen erlitten.

— **Kamenz,** 28. Juni. In das zur 700-Jahrfeier vom Kamenzer Handwerk gestiftete Goldene Buch der hiesigen Stadt hat den ersten Eintrag Reichspräsident von Hindenburg vollzogen. Derselbe lautet: „Würdig der Vergangenheit sei auch die Zukunft der Sechsstadt Kamenz. Berlin, 19. Juni 1925. von Hindenburg."

— **Meißen,** 28. Juni. In der Korkmehlfabrik in Roitzschen wurde der dort beschäftigte Arbeiter Schubert in seinem Arbeitsraume tot mit zerschmetterten Gliedern aufgefunden. Wahrscheinlich ist er von den Rädern der Transmission erfaßt und herumgeschleudert worden, denn die Beine waren zerschlagen und der Brustkorb eingedrückt.

— **Zwickau in V.** 28. Juni. Eine wahre Invasion erlebte das hiesige Bezirksgefängnis. Man griff zwei Banden Zigeuner auf, welche seit Wochen die gesamte Umgebung abgeraubt und bestohlen hatten, so daß nicht einmal die Badeanstalt und das Waldtheater verschont geblieben waren. Bei einem Baumeister räumten die Diebe die halbe Wirtschaft aus und fügten ihm einen Schaden von 10000 Kronen zu. Vor der Einquartierung im Gericht gab es ein malerisches Bild. Die ganze Bande lagerte und stand vor dem Gebäude. Schwarz die Gesellen, verwildert und doch romantisch die Gesichter. Die Frauen aus kurzen Pfeifen rauchend, die Männer mit Geigen und Gitarren dazwischen, die bunten Hocken mit Sack und Pack, die Kinder am Rücken aus den Hocken lugend, halb zerschlagene Wägelchen. Auch im Arrest trennten sich die Zigeuner nicht von ihren Fideln und man hörte zum ersten Male aus dem Arrest frohen Gesang und Geigenspiel auf die Gasse schallen. Tags darauf wurde die ganze Bande in ein Lastauto verstaut und fuhr so, allerdings unfreiwillig, zum ersten Mal im Leben im Kraftwagen zum Kreisgericht.

Rosenausstellung

des Rosenvereins am 28. Juni 1925

—e. Die althergebrachte Rosenausstellung unseres **Rosenvereins** — oder, wie es allgemein heißt, das **Rosenfest** — hat auch in diesem Jahre eine große Anziehungskraft auf unsere Stadt und Umgebung ausgeübt, und niemand wird den Besuch unserer schönen Turnerbundhalle bereut haben. War doch, trotz der für die Entwicklung und Entfaltung der Rosen ungünstigen — kühlen und regnerischen — Witterung der letzten Tage die Ausstellung sehr reich beschickt und zeigte, auf welcher Höhe sich die Rosenzucht auch

in unserer Stadt befindet. Alle Farben und Formen waren vertreten: vom dunkelsten Rot bis zum leuchtenden Weiß und von den großblütigen Sorten bis zu den kleinen, aber vielblütigen Arten, die so sehr der Obstblüte ähneln, daß man ihnen sogar den Namen davon gegeben hat. Auf die einzelnen Namen und Arten einzugehen, wollen wir uns bis morgen vorbehalten und heute nur noch die Namen der Aussteller mitteilen; sich selbst zur Freude, den anderen aber zur Nacheiferung im nächsten Jahre.

Folgende Herren waren der Bitte des Vereins, die Ausstellung zu beschicken, mit größeren und kleineren Sammlungen gefolgt: B. Anger, Max Berends, Ernst Dechant, J. Dornick, Oberlehrer Fankhänel, Schuldirektor Galster, Rudolf Heinze, Martin Neef, Oberlehrer A. Schmidt und Alfred Zwingenberger; von Körperschaften waren vertreten der Naturheilverein und der Stadtrat. Eine Sonderausstellung von Rank- und Polyanth-Rosen hatte die bekannte Rosenzüchter-Firma Herm. Kiese u. Co. in Vieselbach bei Erfurt geschickt; die Vasen dazu hatte die hiesige Firma W. H. Lässig Nachf. (Inh. P. Storch) geliefert. Besondere Aufmerksamkeit in der sonst mit Lorbeerbäumen und Blattpflanzen sehr geschmackvoll geschmückten Halle — Ausführung: Herr Gärtnereibesitzer Max Sachse, hier — erregte eine große Ananasstaude mit reifer Frucht, die einen wunderbaren Duft ausströmte; sie stammt aus den unter der Leitung des Herrn Gärtnereibesitzers Martin Zscherp-Hohenstein-Ernstthal stehenden Ananaskulturen in Oelsnitz (Erzg.), deren Besitzer Herr Dr. Wolf ist.

War der Besuch schon bald nach der Eröffnung sehr stark, so war dies doch nicht zu vergleichen mit den Scharen von Einheimischen und Fremden, die von 4 Uhr ab die Halle betraten, nachdem das Konzert der bekannten schneidigen Palastkapelle aus Chemnitz (ehem. 21er Ulanen-Kapelle) begonnen hatte. Mit einer abwechslungsreichen Vortragsfolge bot es bis gegen 7 Uhr allen Zuhörern angenehmste Unterhaltung, die sich dann in einem flotten Ball mit Rosenpolonaise fortsetzte.

Entspricht die klingende Einnahme des Schatzmeisters dem äußeren Erfolg, so kann der Verein sagen: wir sind mit dem Rosenfest 1925 zufrieden, und die viele Mühe des Einzelnen ist reichlich belohnt.

25 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Langenchursdorf

Lugenchursdorf, 28. Juni

Unter starker Teilnahme der Einwohnerschaft, sowie der Bruderfeuerwehren aus der Umgebung feierte die hiesige Freiwillige Feuerwehr heute ihr 25jähriges Vereinsjubiläum. Das Fest wurde bereits am Sonnabend durch einen Zapfenstreich, ausgeführt von der Schubertschen Kapelle, eingeleitet. Hierauf versammelten sich die Festteilnehmer zu einem Begrüßungsabend im Erbgericht. Männerchöre des Gesangvereins „Edelweiß", sowie einige flottgespielte Einakter hielten die Teilnehmer in guter Stimmung bis in später Stunde zusammen. Sonntag früh erfolgte Weckruf und Ehrung der sieben im Weltkrieg gefallenen Mitglieder. Mittags, zwischen 1 und 2 Uhr rückten, zum Teil mit klingendem Spiel, die auswärtigen Wehren in unsern schön geschmückten Ort ein, von Mitgliedern des Festausschusses empfangen und nach dem Festplatz am „Schützenhaus" geleitet. Es stellten sich ein die Wehren aus Callenberg, Remse, Langenberg, Altwaldenburg, Altstadt-Waldenburg, Bräunsdorf, Rußdorf, Wüstenbrand, Oberfrohna und Kaufungen, sowie von den Ortsvereinen der landwirtschaftliche Verein, Gesangverein „Edelweiß", der Verein junger Landwirte und der Militärverein. Der Kommandant der Wehr, Herr Martin, begrüßte die Eschienenen im Namen des Jubelvereins und hieß sie alle herzlich willkommen, ganz besonders den Vertreter der Gemeinde, Herrn Bürgermeister Ebert, sowie die Mitglieder des Gemeindekollegiums. Den anwesenden Gründern der Wehr stattete Redner seinen ganz besonderen Dank ab für ihre der Wehr bisher bewiesene Treue und Opferfreudigkeit. Herr Bürgermeister Ebert überbrachte die Grüße der Gemeinde und wünschte den Gästen einige recht fröhliche Stunden in ihrer Mitte. Hierauf ergriff Herr Lehrer Wetzel das Wort zur Festrede, in der er ungefähr folgendes ausführte: Liebe Kameraden, werte Gäste! Der heutige Tag ist ein Tag ganz besonderer Freude für den Jubelverein, der zu vergleichen ist mit einem Wandrer, der einen hohen Berg erstiegen und Rückschau hält. Es war am 31. Mai 1920, als auf Anregung der Amtshauptmannschaft Glauchau 22 Männer sich entschlossen, eine Freiwillige Feuerwehr Langenchursdorf ins Leben zu rufen. Bereits am 3. Juli konnte die Wehr gegründet und am 22. Juli nach Aufstellung der Satzungen, nachdem inzwischen noch weitere 10 Mitglieder hinzugekommen waren, mit 32 Kameraden dem Landesverband beitreten. Führer der Wehr wurde Herr Ernst Habermann, der dieses Amt viele Jahre mit großer Umsicht verwaltete. Trotz der anerkennenswerten Opferfreudigkeit der Einwohnerschaft stellten sich doch Schwierigkeiten ein, indem die Gemeindevertretung es ablehnte, die Finanzierung der Wehr zu übernehmen; erst nach langen Verhandlungen wurde erreicht, daß die Gemeinde die Ausrüstung für 40 Mann übernahm. Aber trotz allem konnte bereits im Jahre 1901 eine Feuerspritze beschafft und im Jahre 1908 ein neues Spritzenhaus errichtet werden. Von den Gründern gehören der Wehr heute noch an die Herren Anton Martin, Ernst Habermann, Hermann Finsterbusch, Otto Gränitz, Herm. Uhlmann, Alfred Großer, Oswald Göpfert, Traugott Weinhold, Herm. Meißner, Otto Parthum, Emil List, Paul Wagner, Paul Weiße, Emil Parthum, Herm. Studie und Hermann Petermann. Insgesamt besteht die Wehr jetzt aus 35 aktiven und 91 passiven Mitgliedern. Mit kernigen, markigen Worten pries Redner die große Pflichttreue und Opferfreudigkeit der der Nachbarschaft stets bewiesen habe, getreu dem Wahlspruch: Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!"; zum Schluß forderte er auf, in bisheriger Weise weiterzustreben, insbesondere hat er die der Wehr noch aktiv angehörenden Gründer, nicht zu erlahmen, sondern der Wehr auch in Zukunft die Treue zu halten. Herr Bürgermeister Ebert dankte der Wehr im Namen der Gemeinde für die bewiesene Treue und Opferfreudigkeit und überreichte ihr zum Zeichen der Anerkennung ein Geldgeschenk. Weitere Geschenke übergaben der Verein junger Landwirte, der Geflügelzüchterverein, der Gesangverein „Edelweiß", der Konzertina-Klub, die Freiw. Feuerwehren Bräunsdorf, Langenberg usw. Herr Hauptmann Martin dankte für die vielen Geschenke, insbesondere auch der Einwohnerschaft, die es ermöglicht habe, daß die Mitglieder der Wehr an ihrem Ehrentage alle in der neuen dunklen Uniform erscheinen konnten. Nach Bekanntgabe eines vom Kreisvorsitzenden Reinhold-Meerane eingegangenen Begrüßungstelegrammes schloß er die Feier. Mit 9 Berittenen an der Spitze bildete sich dann der Festzug, dem 5 schöngeschmückte Festwagen ein ganz besonders Wehr, die sich bei allen Bränden im Ort sowie in Gepräge verliehen.

Allerlei Wissenswertes

* **Haben Frauen Humor?** Männer schelten die Frauen oft humorlos, und tatsächlich läßt es auf einen gewissen Mangel an Humor bei der Frau schließen, daß das weibliche Geschlecht keinen großen humoristischen Schriftsteller, keinen genialen Karikaturisten hervorgebracht hat. Auch auf der Bühne übertrifft der „Komiker" bei weitem die „Komische Alte", deren humoristische Wirkung meist nur passiver Natur ist. In einer englischen Zeitschrift beantwortet eine wegen ihres Humors bekannte Dame der Gesellschaft, Lady Peel, die Frage mit den Worten: „Als Einzelwesen hat die Frau Humor, in ihrer Gesamtheit nicht. Ich kenne eine oder zwei Frauen, die wirklich Sinn für Komik besitzen; aber schon die Tatsache, daß solche Damen auffallen und besonders hervorgehoben werden, beweist, daß sie zu den großen Ausnahmen zählen. Ein Herr sagte mir kürzlich: „Wenn die Frauen Humor hätten, würden sie niemals die gegenwärtige Mode angenommen haben." Aber vielleicht ziehen sich manche Frauen deshalb so extravagant an, weil sie den Männern etwas zu lachen geben wollen. Jedenfalls haben viele Frauen einen sehr scharfen Blick für das Lächerliche, nur sind sie nicht schöpferisch; sie lachen viel, aber sie schaffen nicht bewußt Stoff zum Lachen. Der Grund, warum die Frau das Leben gewöhnlich ernster nimmt als der Mann und daher nicht recht zu einer humorvollen Auffassung der Dinge kommt, liegt wohl in der Haushaltsarbeit, die sie verrichten muß. Die alltäglichen Sorgen, die die Wirtschaft mit sich bringt, sind nicht nur eintönig, sondern gerade wegen ihrer Langweiligkeit und Geringfügigkeit verstimmend. Während der Mann, wenn er nach des Tages Last und Mühen sichs zu Hause bequem macht, den Staub und den Aerger des Geschäftes abschüttelt und in einem befreienden Lachen sein Gleichgewicht wiederfindet, gibt es für die Frau vom frühen Morgen bis zum späten Abend immer wieder neuen Anlaß zu Sorgen und Aerger. Dadurch wird der Humor, der vielleicht in ihr schlummert, erstickt. Wenn sie sich erst selbständiger mit dem Leben abfinden wird, wenn sie erst imstande ist, die kleinen Sorgen des Alltags mehr von sich fern zu halten, dann wird sie auch jene Freiheit und Unabhängigkeit den Dingen gegenüber finden, aus denen der sieghafte Humor entsteht."

Deutsche Turnerschaft

—d. Zum **Gauturnfest** des 19. Niedererzgeb. Turngaues in Lugau ist noch zu berichten, daß sich die Tischspringer des 3. Bezirks, Dienstag abend pünktlich um 7 Uhr in der Turnhalle des Tv. 1 in Gersdorf zu einer Probe einzufinden haben. Die Hauptprobe für die Barrenturner wird nach dem Vereinswettturnen auf dem Festplatz am Sonntag in Lugau abgehalten. Die Vereine werden darauf hingewiesen, die betr. Uebungen recht gut einzuüben. Zum allg. Turnen am Barren haben der Turnerbund und Tv. von 1856 je 80, Tv. 1 und Tv. Germania in Oberlungwitz je 40, die Tv. Wüstenbrand, Hüttengrund und St. Egidien je 20, die Tv. Hermsdorf, Bernsdorf, Rüsdorf und Niederlungwitz je 10 Teilnehmer zu stellen. Der 3. Bezirk marschiert am Sonntag früh pünktlich um 1/2 8 Uhr von der „Sonne" in Gersdorf geschlossen nach Lugau ab. Die Vereine müssen pünktlich zur Stelle sein.

Die Verzeichnisse für die Freiübungen der Knaben zum Gaukinderturnfest sind beim Kinderturnwart Emil Wolf, Tbd. Hohenstein-Ernstthal und für Mädchen beim Kinderturnwart Frenzel Tgmde. Lugau anzufordern. Zur nächsten Turnstunde der Kinderturnwarte müssen unbedingt alle Vereine vertreten sein.

Sport und Spiel

Fußball. Morgen Dienstag ist der Abschluß der diesjährigen Saison im Fußball. Abends 1/2 7 Uhr steigt ein letztes Spiel und zwar ein Herausforderungskampf von

Horeska 1 gegen BfL. 2 (Gaumeister)

Der im letzten Spieljahr erst gegründete neue Chemnitzer Verein will durchaus mit seiner 1. Elf die Gaumeisterelf bezwingen und wird daher ein heftiger Kampf mit aller Leidenschaft durchgeführt werden. Wenn Horeska auch ein neuer Verein ist so hat er doch gute Kräfte, die schon in anderen Vereinen mitgewirkt und die nötige Routine besitzen. BfL. 2 tritt mit folgender Mannschaft an:

Fritzsche, Schneider, Müller, Großer, Jähn;
Selbmann, Rosenbusch, Semper;
Ehrenberg, Röller;
Friedrich (Ersatz Ettelt).

Es ist dieses die Mannschaft, die die Ausscheidungsspiele um die Gaumeisterschaft siegreich bestanden hat. Zur Orientierung sei noch mitgeteilt, daß der Name Horeska eine Abkürzung ist von Hotel, Restaurant und Kaffee. Die Elf besteht sonach aus Hotel-, Restaurant- und Kaffee-Angestellten.

Berliner Produktenbörse vom 27. Juni. Das Hauptgeschäft konzentrierte sich hauptsächlich nur um die Befriedigung des laufenden Bedarfs an Getreide. Bei dem spärlichen Inlandsangebot ist dies nur zu festen Preisen möglich. Australweizen wird hauptsächlich von den Provinzen gefragt. Inlands-Roggen bleibt von Mitteldeutschland gefragt, prompter Western-Roggen knapp. Im Gegensatz zu den kaum veränderten amerikanischen Notierungen meldet Liverpool merklich höhere Anfangskurse. Dies veranlaßt die Abgeber zur Zurückhaltung und dementsprechend stellten sich auch die Juli-Lieferpreise etwas höher. Gerste war in guten Brausorten weiter gefragt. Hafer bleibt besonders nach Schlesien begehrt. — — **Getreide und Oelsaaten per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.**

Weizen märk. 266—269, **Roggen märk.** 218 bis 222, Landgerste 226—245, Futtergerste 200 bis 216 Hafer märk. 231—239, Mais 211—215, Weizenmehl 34,00—36,25 Roggenmehl 29 75 bis 31,00, Weizenkleie 13,00—13,20, Roggenkleie 14,00, Raps 360—370, Viktoriaerbsen 26,00—31,50, kleine Speiseerbsen 25,00—26,50, Futtererbsen 21,00—24,00, Peluschken 21,00 bis 23,00 Ackerbohnen 21,00—22,00, Wicken 24,00 bis 26,00, Lupinen blaue 11,00—12,00, Lupinen gelbe 14,25—15,50, Serradella —,—, Rapskuchen 15,60—15,80, Leinkuchen 22,50—22,80, Trockenschnitzel 10,20—10,80, Zuckerschnitzel —,—, Torfmelasse 10,00, Kartoffelflocken 21,20—21,60.

Kirchliche Nachrichten

St. Christophori-Parochie Hohenstein-Er.

Getauft: Johannes Heinrich, S. des Modelleurs Max Walter Neubert. Siegfried Kurt, S. des Werkmeisters Willy Karl Georgi. Walter Max, S. des Nadelmachers Max Oskar Steinert. Erna Martha, T. des Schlossers Ernst Josef Mugke. Ursula Hildegard, T. des Bahnarbeiters Arthur Friedrich Roscher. Irmgard Brunhilde Gertrud, T. des Webers Paul Erhard Joel.

Getraut: Paul Walter Müller, Nadelmacher und Maria Wolf, Warenlegerin hier. Richard Kurt Steinmetzger, Einkäufer und Klara Marie Welker. Haustochter hier.

Beerdigt: Oskar Johannes Fichtner, Drogeriebesitzer, 39 J. 11 M. 23 T.

Mittwoch Jungfrauenverein. Vortrag: Die Kämpfe des Christentums unter Domitian und Trojan.

Donnerstag: Jungmännerverein. Studienkreis: „Weltanschauungen im Wandel der Zeit" (Sokrates).

St. Trinitatis-Parochie

Getauft: Kurt, S. des Fabrikwebers Wilhelm Otto Mann. Johanna Susanna, T. des Schlossermeisters Richard Paul Menzel.

Getraut: Der Nadelmacher Paul Emil Scheubner und Auguste Marie Güter. Der Wirker Georg Walter Mehlhorn in Zeulenroda und Anna Frieda Herold hier.

Begraben: Erna Martha, T. des Gastwirts Emil Hermann Körner, 1 J. Totgeb. Sohn des Handlungsgehilfen Georg Walter Lindner.

Oberlungwitz

Getauft: Kurt Willy, S. des Tischlermeisters Max Wilhelm Lesch. Hanna Elisabeth, T. des Strumpfwirkers Karl Richard Tippmar. Walter Max, S. des Bergarb. Max Richard Vogel.

Begraben: Frau Auguste Helene Fritzsche geb. Hoppe, 41 J. 7 M. 6 T. Frau Emilie Pauline Aurich geb. Lasch, 77 J. 16 T. Hildegard Marie, T. des Bergarb. Leopold Stephan, 1 M. 19 T.

Mittwoch 8 Uhr Jünglingsverein ältere Abteilung, halb 9 Uhr Bibelstunde (Gemeindediakonie).

Donnerstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein ält. Abt., Bibelstunde, halb 9 Uhr landeskirchliche Gemeinschaft.

Bernsdorf

Dienstag, den 30. Juni, abends 8 Uhr Frauenverein Bernsdorf in Tuchscherers Restaurant. (Neues Testament mitbringen.)

Mittwoch, den 1. Juli, abends 8 Uhr Bibelkreis im Pfarrsaal über 1. Kor. 2, 6ff.

Freitag, den 3. Juli, abends 8 1/2 Uhr landeskirchliche Gemeinschaft in Hermsdorf.

Sonnabend, den 4. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr (nach den Trauungen) Choralsingstunde.

Langenberg mit Meinsdorf

Donnerstag, den 2. Juli, abends 8 Uhr Frauenverein in Kaffee Scheibner. Vortrag von Frl. Dr. Hoffmann aus Glauchau.

Donnerstag, den 2. Juli, abends 7 Uhr Wochenkommunion.

Wüstenbrand

Dienstag, den 30. Juni, abends halb 8 Uhr Versammlung des ev.-luth. Jungfrauenvereins im Pfarrhause.

Amtlicher Teil

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag, den 2. Juli 1925,

abends 8 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Hohenstein-Ernstthal, den 27. Juni 1925.

Herm. Krauß, Stadtv.-Vorst.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahmen. 2. Einstellung von 1000 Mark in den Haushaltplan für Abhaltung von Platzmusiken. 3. Beratung des Haushaltplanes 1925/26. Falls noch Zeit verfügbar: 4. Entschädigungsrente für Salzregie und Stempelimpost betr. 5. Beschaffung von Marktbudengerät. 6. Anbringung von elektr. Lampen in der Neust. Schulturnhalle. 7. Einrichtung elektr. Lichtleitung in der Mineralbadschankwirtschaft. 8. Festsetzung der Sommer- und Herbst-Schulferien. 9. Nachtrag zur Ortsschulordnung. 10. Bewilligung von 300 Mk. für Ankauf von Chlormagnesiumlauge zur Verwendung bei Straßensprengungen. 11. Verlängerung der Wasserhauptrohrleitung a) in der Windmühlenstraße; b) in der Dresdner-Straße. 12. Bedingungen für die Aufnahme eines Darlehns von 60 000 Mk. 13. Bewilligung von 600 Mark Berechnungsgeld für den Feuerwehrverbandstag 1926. 14. Vergleichsangebot der alten Baugenossenschaft. 15. Gesuch des Bau- und Sparvereins „Eigenheim" um Gewährung weiterer Mittel. 16. Nachprüfung von 3 Rechnungen.

Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Strickjacke auf dem Wege vom Heiteren Blick n. Kuhschnappel verlor. word. Um Rückgabe gegen Belohnung in der Geschst. dies. Bl. wird gebeten.

Gediegene Neuheiten große Auswahl in **Anzugstoffen** sowie Gummimäntel, Windjacken, Lüsterjacken, Klubwesten, Arbeits- und Sporthosen zu niedrigen Preisen empfiehlt **Ernst Rabe,** Tuchhandlung **Oberlungwitz 105.**

Gebr. Pfeilerspiegel zu verkaufen. Wo? Zu erf. i. d. Gesch.

Thomasmehl hat abzugeben **Darlehensverein Tirschheim,** am Bahnhof St. Egidien.

Flagge, schwarz-weiß-rot, 5 m lang, zu verk. Näheres **Bismarckstraße 22.**

Ferkel zu verkaufen. **Oberlungwitz Nr. 585.**

Neumelkene **Gattelkuh,** 2 Ziegen u. Glucke mit 15 Küken zu verkaufen. **Bernsdorf 144. Erzg.**

Drucksachen liefert sauber **die Geschäftsstelle.**

Dobermann (Rüde) Steuermarke 2444, auf den Ruf Prinz hörend, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Felix Dietz,** Oberlungwitz, Hoferstraße 482.

Deutscher **Schäferhund,** Rüde (ohne Halsgurt) tiefschwarzem Rücken mit gelben Läufen entlaufen. Vor Ankauf warne ich. Wiederbringer Belohnung. **Erich Vogel, Falken Nr. 8.**

Dogge schwarz mit braun, 1/2 Jahr alt, zugelaufen. **Städt. Fundamt.**

Einige **Kurbel-Stickerinnen** bei gutem Lohn gesucht. **Hans Langer,** Altmarkt 7.

Junger Kontorist für mein Lohnbüro zum sofortigen Antritt gesucht. Sicheres Rechnen, gute Handschrift, Maschinenschreiben Bedingung. **Baumeister Louis Richter**

Täglich frische **Heidelbeeren** empfiehlt **Eugen Schüßler,** Hohe Straße 4.

Kinderwagen billig zu verkaufen. **Lungwitzer Str. 2.**

Wir stellen noch einige intelligente **Schlosser-, Dreher- und Formerlehrlinge** bei bester Ausbildungsmöglichkeit für sofortigen Antritt ein. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf erbeten an die **Betriebsdirektion** der **C. G. Haubold A.-G., Chemnitz.**

Unabh. Frau 38 Jahre, sucht Stellung als **Wirtschafterin** in frauenlosem Haushalt. **Frau Moritz, Waldenburg** in Sachsen Glauchauer Gasse 131.

Bursche zur Landwirtschaft gesucht. **Mineralbad Hohenstein-Ernstthal.**

Arbeitsmädchen sucht **G. F. Beck,** Schönburgstr.

Perfekte **Stenotypistin** nicht unter 18 Jahren zum baldigen Antritt gesucht. Angeb. unt. **M. 510** an die Gesch. d. Bl.

Hausgrundstück mit massivem bewohnten Nebengebäude, etwas Garten, in **Oberlungwitz,** mittlerer Ortsteil, sofort billig gegen Kasse zu verkaufen, Wohnung vorhanden. Grundstück eignet sich für Gewerbetreibende oder Geschäftsleute. Angebote unter **O. 492** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Eine Dame welche eine zarte, weisse Haut u. blend. schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der **Stockenpferd-Seife** die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.
In Hohenstein-Ernstthal: Engel-Apotheke, Mohren-Apotheke, O. Fichtner, Adler-Drog. Const. Floss, Drog. Emil Uhlig. **In Gersdorf:** Apoth. H. Mechsner, Drog. Otto Pässler. **In Oberlungwitz:** Centr.-Drog. Arth. Erler.

Pflücker gesucht. **Jonetz** Beerenobst-Plantage Hermsdorf-Oberlungw. Fernsprecher 572.

Einige jüngere **Arbeitsmädchen** bei gutem Lohn für leichte Arbeiten sofort gesucht. **Carl Steiner,** Färberei **Oberlungwitz.**

Kammer-Licht-Spiele

Dienstag-Mittwoch! Doppel-Programm

Luciano Albertini — **Luciano Albertini**

in dem 3teiligen Sensations- und Abenteuer-Cyklus

Paris, London, Newyork

Dienstag-Mittwoch 1. Teil: Das Komplott von Paris. 5 Akte!

2. und 3. Teil nächste Woche.

Das Meisterwerk der 1000 Sensationen.

Alles ist sprachlos. Alles staunt. Alles ist begeistert.

Außerdem **Dienstag und Mittwoch** ein **2. Riesen-Film!**

6 Pat und Patachon 6

Akte! **Photographieren, Badenixen** **Akte!**

Gewaltigster Lustspiel-Schlager der Welt in 6 Akten!

Gewaltigster Lustspiel-Schlager der Welt in 6 Akten!

Der größte Heiterkeitserfolg aller Zeiten!
Niemand versäume Albertini, Pat und Patachon!
Zeitiges Kommen erwünscht.

Turnv. von 1856

Wegen dem Gauturnfest:
Heute Montag, Mittwoch u. Freitag dieser Woche Turnstunde der Männer- u. Jugendabteil. Dienstag Turnerinnen. Alle pünktlich 8 Uhr. Es wird erwartet, daß diese Woche niemand fehlt.

Zum Deutschen Tag

gibt fertige Girlanden (Fichte)
Meter ungefähr 20 Pf., bei sofortiger Meldung ab der

Schmückungs-Ausschuß
Gerhard Stübner, Bahnstr. 56.
Fernsprecher 44.

Bitte besuchen Sie meine Riesenausstellung
Poststraße 39 (neben Postautomat). Einige Beispiele meiner Preiswürdigkeit:

Sessel, Clubform, 7,50 Mk., **Tische** 10,50, **Polster Peddigsessel** 19,50, **Kinderwagen** (Schwinger) 49,50, **Klappwagen** mit und ohne Plane, **Stubenwagen** (bis zur eleganten Ausführung) von 12.50, **Kinderbetten** von 16.80, **Reisekörbe, Reisetaschen,** alle ins Fach einschlagenden Artikel.

Chemnitzer Korb- und Kinderwagen-Haus Chemnitz, Poststr. 39, neben Postautomat.
Teilzahlung gestattet. — Fernruf 8710.
400 □meter große Ausstellungsräume.

Biograph-Lichtspiele

Das leistungsfähigste Lichtspiel-Theater am Platze!!!! bringen Schlager auf Schlager!

Dienstag und Mittwoch! Täglich Anfang 6 Uhr!

Der Roman-Film

8 Akte!

Etwas für unsere Frauen!

Nach dem Roman von J. Turgenjeff.

In den Hauptrollen: Diana Karena und Lia Eibenschütz
Zwei Sterne am Filmhimmel. Die eine gibt das mondäne verführerische Weib, das den Mann aus seiner Bahn schleudert und ihn willenlos hinleitet zu seiner Verzweiflung — die andere verwirklicht die hingebende Liebe, die unerschütterliche Treue der sanften Gefährtin des Mannes, die dem spät zu sich Zurückfindenden ihr unwandelbares Gefühl bewahrt.

Prachtvolle Ausstattungen!

Auch der verwöhnteste Besucher wird diesen herrlichen Roman-Film „Frühlingsfluten" sich ansehen!

Hierzu: **Der neue Lustspiel-Schlager:**

2 Sechs Uhr morgens. 2

In der Hauptrolle:
Monty Banks, der neue Filmhumorist.
Außerdem: **Deulig-Woche,** das Neueste aus aller Welt.
Tägl. ab 6 Uhr **große Kinder- und Familien-Vorstellung.**
In Vorbereitung: **Tom Mix,** der Liebling des wilden Westens.

Billige böhmische Bettfedern!

Ein Kilo graue geschlissene Mk. 3.—, halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 5.—, bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunenweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk. 12.—, Mk. 14.—. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel.
Loebs Nr. 289, bei Pilsen, Böhmen.

Himbeeren

in bewährter Qualität bietet an

Hansheinrich Jonetz,
Beerenobstplantage, Hermsdorf-Oberlungwitz
Fernsprecher 572.

Koks

Sommerpreis 1.10 Mk je Zentner
Der Preis gilt nur bis Ende Juli 1925.

Gas- und Elektrizitäts-Verwaltung.

Futtermittel!

Hafer, Häcksel, Kleie, (verschiedene Sorten) **Leinmehl, Erdnußmehl, Baumwollsaatmehl, Kokskuchen, Mais, Maisschrot, Gerstenschrot, Melasse usw.** empfiehlt zum billigsten Tagespreis in jeder Menge ab Lager

Erich John, Oberlungwitz. Gasth. z. Hirsch. Fernruf 567.

Mil.-Verein Kameradschaft Hüttengrund

Dienstag, den 30. Juni abends 8 Uhr
Frauenversammlung
in der alten Hüttenmühle. Kameraden sind mit eingeladen.

Der Vorstand.

Kaufmänn. Turnklub D. T. Hohenstein-Er.

Mittwoch, den 1. Juli abends 1/2 9 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung.
Um zahlreiche Beteiligung wird dringend gebeten. Gut Heil!

Der Vorstand.

Dienstag, den 30. 6. letzte Turnstunde vor dem Gauturnfest. Erscheinen aller Turner ist **Ehrensache.**

Radfahrer-Club Wanderlust Hohenstein-Er.

Mittwoch, den 1. Juli abends 8 Uhr
Versammlung im Vereinslokal, **Schiefners** Restaurant.

Der Vorstand.
W. Reuthner.

Franz Wittmann

Hohenstein-Ernstthal, Herrmannstr. 12
empfiehlt sich zur **Anfertigung eleganter Maßarbeit für Herren.**

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden entschlief sanft und ruhig unser über alles geliebter, kleiner

Jürgen

im zarten Alter kurz vor seinem zweiten Geburtstag.

Richard Neubert und Frau
Alma geb. Pötschke
nebst Schwesterchen **Irmgard**

Hohenstein-Er., den 28. Juni 1925.

Nachruf.

Am 23. Juni verstarb durch Unglücksfall unser Sportsgenosse

Johannes Dittmar.

Er brachte unsrer Bewegung stets das regste Interesse entgegen. Durch sein Wirken um das Wohl der Arbeitersportbewegung wird er für uns unvergeßlich bleiben und rufen wir ihm ein „Habe Dank" und „Ruhe sanft" in die kühle Gruft nach.

Hohenstein-Ernstthal, 29. Juni 1925.

Sportklub „Olympia".

Küchenuhren

nur moderne Muster u. Qualitätswerke
E. Carstensen, Uhrenhandlung, Opt. Institut **Karlstr. 41** b. Altmarkt. Reparaturwerkstatt.

Zwingerlotterie.

Die 1 Mk.-Gewinne wollen baldigst in unserer Geschäftsstelle abgeholt werden.

Curt Knorr
Helene Knorr
geb. Rudolph,
Vermählte

Hohenstein-Ernstthal, den 29. Juni 1925.

Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme, sowie den zahlreichen Blumenschmuck und die Geldspenden beim Hinscheiden meines lieben unvergeßlichen Gatten und Vaters, Sohnes und Schwiegersohnes, unseres Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Hermann Johannes Dittmar

sagen wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Nachbarn, sowie den Hausbewohnern unseren **tiefgefühltesten Dank.** Besonderen Dank Herrn Pastor Bohne für seine trostreichen Worte am Grabe, der Firma Schreiter & Wutzler. Ferner Dank der Belegschaft der Ziegelei Schönau, dem Arbeitermännergesangverein Oberlungwitz, der Fußballabteilung „Olympia" und dem Mundharmonikaklub „Harmonie" von Hohenstein-Er.

In tiefer Trauer

Helene verw. Dittmar und Töchterchen
nebst allen Hinterbliebenen.

Oberlungwitz, Gersdorf, Erlbach und **Lawrence-Mass** (Nordamerika), den 29. Juni 1925.

Chemnitz
Treffpunkt beim
Huberbauer
Sonnenstraße 13.
Größtes Schank- und Speisehaus. Tägl. geöffnet ab 11 Uhr vorm. Freikonzert ab 4 Uhr.

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Penig 1925

von Sonntag den 5. Juli bis mit Sonntag den 19. Juli.

Geöffnet täglich von 9 bis 7 Uhr.

Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.

Mit der Besichtigung der Ausstellung ist ein Besuch des schönen Muldentales gut zu verbinden

Eintritt 1 Mark, Kinder die Hälfte. Ausstellungs-Lotterielos 1 Mark.

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 148 — Montag, den 29. Juni 1925 — Beilage

Eine Tasse Kaffee

Skizze von Jörg Beßler-Gera

Fritz Reichstein war das einzige Kind eines reichen Farikbesitzers in meiner Heimatstadt, und wie so vielen einzigen Kindern fehlte auch ihm eine straffe Erziehung. Er machte sich alles so bequem wie möglich, und scheute jede Arbeit. Mit mir hatte er in der Schule einen ungeschriebenen Vertrag, den mein steter Hunger und seine stete Faulheit geboren hatte. Ich lieferte ihm die Schularbeiten, und er gab mir dafür sein Frühstücksbrot, welches er niemals aß, weil er in den Unterrichtspausen in der Konditorei vom alten Lummer, die der Schule gegenüber lag, lieber Torten und Konfekt verzehrte. Es war daher nicht verwunderlich, daß er seine Studiensemester vergnügt verbummelte und nach dem Tode seines Vaters die Fabrik verkaufte, damit er als Rentier leben könne.

Wir begegneten uns zuerst wieder in Berlin, wo noch ein zweiter Schulkamerad Hans Hellmuth Holz meinen Weg kreuzte. Holz hatte als Dramatiker großen Erfolg, und Reichstein bemühte sich angestrengt um dessen Freundschaft.

Es ist eigenartig und doch so verständlich, daß jeder Mensch etwas gelten will, daß er sich als vollwertiges Glied der Gesellschaft ausweisen möchte. Reichstein gab sich den Anschein einer besonderen Wertigkeit. Er unterstützte die Kunst und notleidende Künstler. Das war sein Beruf. Er wurde geliebt, vergöttert, von einer Schar verkannter Genies, mit denen er die Zeit in Berliner Künstlerkneipen totschlug. Er wurde ausgenutzt von Nichtstuern und Schmeichlern. Er hatte aber den Drang nach besserem Umgang nicht verloren, ja er sehnte sich danach, fand aber nie Anschluß in geistig wertvollen Kreisen, weil er selbst durch die vollkommene Vernachlässigung seiner Bildung nichts zu geben hatte. Deshalb scheiterte auch sein Versuch, seinen Schulkameraden Holz an sich zu ziehen. Seine Beharrlichkeit in dieser Beziehung belohnte eines Tages der Zufall. Wenn ich an diesen Tag zurückdenke, wo wir um die Kaffeestunde zusammen in einer bekannten Berliner Kneipe saßen, dann möchte ich es fast nicht mehr Zufall nennen, denn . . ., aber ich will nicht vorgreifen. Reichstein wollte die glückliche Stunde ausnutzen und bemühte sich mit der Gewandheit eines geschickten Gesellschafters um Holz. Reichstein freute sich, er sprach von unsrer Schulzeit, er fand gemeinsame Erinnerungen und log sich in einem Taumel der Wiedersehensfreude hinein:

„Daß ich dich so wiedersehe, Holz, Menschenskind, denkst du noch daran, wie wir in den Schulpausen bei Lummers Mohrenköpfe aßen und dabei einmal eine ganze Stunde schwänzten? —" — „Du sagst „Nein", das hast du nur vergessen. Kinder, das müssen wir ordentlich feiern!" Reichstein wollte jetzt nicht locker lassen und lud uns zu einer „feudalen Sitzung", wie er es nannte, ein. Holz zerrührte langsam ein Stück Zucker in seinen Kaffee und antwortete: „Nein, daraus wird nichts, ich bezahle jetzt meinen Kaffee und dann gehe ich nach Hause."

„Sei kein Frosch," rief Reichstein, „du bleibst hier. Kinder ich weiß doch, daß ihr es beide euch sonst nicht leisten könnt, und daß es mir große Freude macht. Also los!"

Holz aber lehnte beharrlich ab. Schließlich wollte er der ganzen Sache die Spitze abbrechen und rief den Kellner, um zu zahlen.

„Bleiben Sie, Ober," rief Reichstein, „erstens ist Zahlen meine Sache, und zweitens gehen wir noch lange nicht."

Holz wurde sehr ärgerlich und stand auf. Reichstein vertrat ihm den Weg.

„Schön, du magst gehen, ich kann dich nicht zwingen, aber um eines bitte ich dich, sage mir offen den Grund, denn daß du nicht aus Launenhaftigkeit weggehst, das spüre ich und deshalb beleidigt es mich."

„Was nutzt es, wenn ich dir den Grund nenne, du änderst dich deshalb doch nicht." Holz wollte gehen, da berührte ihn plötzlich ein Blick seines Schulkameraden mit einer verzweifelten Traurigkeit, daß er Mitleid empfand und von einem unbestimmten Drang auf seinen Platz zurückgezogen wurde. Langsam setzte er sich hin und hielt Reichsteins Hand fest, der erfreut den Kellner rufen wollte:

„Nein, Reichstein, so verstehst du mich falsch, aber ich will es dir erklären, warum ich weggehe." Er setzte sich zurecht, wie einer, der eine Geschichte erzählen will und begann:

„Ich will dich nicht kränken, Reichstein, aher mit dir feiern, das kann ich nicht. Das würde mir den Sinn des Feierns töten. Für mich war jede Feier ein Ausruhen nach erfolgter Arbeit, ein Atemholen vor neuen Zielen.

Meine erste Feier war eine Tasse Kaffee. Größer und schöner ist kein späterer Genuß gewesen.

Das war vor dreizehn Jahren. Ich trank damals ohne jede Sorge meine erste Tasse Kaffee im Kaffeehaus. Ihr wißt es ja, wie ich mich schon in der Schule plagen mußte, mein Schulgeld für das Gymnasium habe ich selbst verdient, Gott, Reichstein, was habe ich dich oft beneidet. Dir stand die ganze Welt offen. Ich sah mein Leben begrenzt durch den steten Kampf ums nackte Brot. Als ich dann als Student mich mit Privatstunden, Abschreiben und Vorlesen durchs Leben quälte, da sah ich überhaupt kein Ende mehr. Hunger und Arbeit blieben meine Abwechselung. Tausend Wünsche, tausend dringende Bedürfnisse kämpften erbittert um die wenigen Pfennige, die ich in der Tasche hatte.

Eines Tages war es anders, meine Einnahmen waren gestiegen und regelmäßig geworden. Der Frondienst der Privatstunden ward mir genommen. Ich lebte von meiner Schriftstellerei knapp und bescheiden. Und dennoch saß ich im Kaffeehaus. Am hellen lichten Tag hatte ich eine halbe Stunde Zeit, ins Kaffeehaus zu gehen, sorglos und unbedrückt. Ich hatte etwas erreicht. Zum ersten Male wurde mir das Wörtchen Kleingeld ein verstandener Begriff. In dieser Kaffeestunde lag der Lohn für tausendfaches Verzichten.

Du feierst immer. Wie oft sehe ich dich mit bekannten Bummelanten und Nichtstuern zusammen. Ich will und kann mich nicht mit dieser Gesellschaft auf die gleiche Stufe stellen. Nimm mir das bitte nicht übel, denn eigentlich tust du mir leid, aber helfen kann dir kein Mensch."

Reichstein fand kein Wort der Entgegnung. Wir verabschiedeten uns stumm und ließen ihn allein zurück. Der Zurückgebliebene, der sonst niemals über sich nachdachte, fühlte plötzlich eine unerträgliche Last auf seinen Schultern. Starren Blickes saß er vor seiner Tasse Kaffee und konnte die Erzählung seines Schulkameraden nicht abschütteln. Mechanisch griff er nach der vor ihm stehenden Tasse, um zu trinken, aber entsetzt fuhr er sofort wieder zurück. Die Tasse wuchs und wuchs vor seinen Augen und über ihren Rand quoll eine ekelhaften Flüssigkeit, in der Gewürm und Molche schwammen. Reichstein sprang vom Tisch auf und eilte, ohne umzublicken, auf die Straße. Der Kellner sah ihm verwundert nach. —

— — Es mochten etwa vier Wochen seitdem vergangen sein. Hans Helmut Holz war in seiner Wohnung und las, halb sitzend, halb liegend, mit jener Bequemlichkeit, in der man sich ungern stören läßt. Sein Zimmer hatte vier Wände voller Bücher, behagliche Sitzgelegenheiten an großen Tischen, auf denen Lexika und andere Sammelwerke ausgebreitet waren. Sonst fiel nur ein großer Kamin auf, aber trotzdem es geschmacklos war, war es schön, Holz zündete sich eine neue Zigarette an, als sich die Tür öffnete und Reichstein ohne zu klopfen und angemeldet eintrat. Verwundert und ärgerlich zugleich blickte Holz auf: „Was willst du denn hier?"

„Ich möchte dich zu einer Tasse Kaffee einladen."

„Du bist wohl verrückt, den Weg hättest du dir ersparen können!"

Reichstein zog schweigend einige Geldscheine aus der Tasche und legte sie vor Helmut Holz hin.

„Was soll diese Komödie?" rief Holz erzürnt.

„Mein erster Wochenlohn; komm, trinke eine Tasse Kaffee mit mir!"

Holz blickte seinem Schulkameraden suchend in die Augen und fand auch, was er erforschen wollte, den Glauben, daß Reichstein arbeite. Wortlos reichte er ihm die Hand: „Ich komme mit, diese Tasse Kaffee wollen wir feiern!"

Allerlei Wissenswertes

* **Die sogenannte „Kathederblüte"**, dieses eigenartige Gewächs unfreiwilligen professoralen Humors, mag gewiß so alt sein, wie der höhere Unterricht selbst, und auch schon auf den Sophistenschulen und in den Unterrichtssälen der antiken Akademien die Schüler ergötzt haben. Aber als literarische Gattung ist die „Kathederblüte" verhältnismäßig jung. Ihr Vater und Klassiker war ein 1750 geborener Professor zu Altenburg, Johann Georg August Galelli, von dessen wunderlicher Persönlichkeit und komischen Leistungen Karl Hünerberg in „Reclams Universum" erzählt. Galelli hat zahlreiche Werke auf dem Gebiete der Geschichte und Geographie verfaßt, die heute vergessen sind. Sein Andenken erhalten die unvergleichlichen Aussprüche, die der zerstreute, mit einem Wust von Gelehrsamkeit angefüllte Mann auf dem Katheder von sich gab und die anfangs von den Schülern mündlich bewahrt, dann später schriftlich niedergelegt wurden. Um 1850 erschien ein heute verschollenes Büchlein ohne Verfassernamen unter dem Titel „Galelliana", in dem die Kathederblüte, die nachher von den Witzblättern so reichlich gepflegt wurde, zuerst in klassischer Form in die Erscheinung tritt. Der Herausgeber des Büchleins verwahrte sich dagegen, „der Impietät gegen den verdienten Schulmann und geachteten Schriftsteller geziehen zu werden, wenn er diese Aussprüche veröffentlicht". Aus der reichen, mehr als 400 Stück umfassenden Sammlung seien einige Proben mitgeteilt: Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß. — Moses ließ die Bibel ins Lateinische übersetzen. — Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an. — Medea schaffte dem Jason Gelegenheit, den Minotauros zu töten, nein — es war ein anderer Ochse, der das goldene Vließ brachte. — Wäre Cäsar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre. — Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne. — Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen. — Die Hottentotten haben ein so gutes Gesicht, daß sie ein Pferd drei Stunden weit trappeln hören. — Das Kaspische Meer ist eigentlich kein Meer, sondern bloß ein See, denn es ist von allen Seiten mit Wasser umflossen. — Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Oeffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt. — Die Kälte wächst gegen den Nordpol um 10 Grad, zuletzt hört sie ganz auf. — Der Tiger, der Leopard und der Panther lassen sich nur durch das Fell unterscheiden, welches bei allen dreien bunt ist. — In der Mathematik gibt es viele Lehrsätze, welche sich nur dadurch beweisen lassen, daß man von vorn anfängt. — Halten Sie die Ohren, wenn Sie Ihrer Zunge nicht freien Lauf lassen wollen.

* **Zu Tode gelacht.** Englische Blätter berichteten kürzlich, daß ein Mann beim Ansehen eines komischen Films in ein solches Gelächter ausgebrochen sei, daß er davon starb. Es mag dahingestellt sein, ob diese Geschichte auf Wahrheit beruht oder nur eine Kinoreklame war. Tatsächlich aber wird aus den verschiedensten Zeiten von Fällen berichtet, bei denen Lachen tödlich wirkte. Eine der ältesten Geschichten dieser Art ist die von dem berühmten römischen Philosophen Chrysippus. Dieser sah, wie ein Esel einige Feigen aß, die er für sich zum Mahle bestimmt hatte. „Gib ihm noch einen Becher Wein, damit er sie herunterwäscht!" rief der Philosoph seinem Diener zu und brach in ein nicht endenwollendes Gelächter aus, bis er schließlich tot zusammenbrach. Ein ähnlicher Vorfall wird von einem griechischen Künstler erzählt, der eine alte Frau malte. Der Ausdruck, den er ihren Zügen verliehen, belustigte ihn so sehr, daß er von einem „homerischen" Gelächter ergriffen wurde; er lachte und lachte, ganze 24 Stunden lang, bis er an Erschöpfung starb. Eine ähnliche Tragikomödie wird von einem englischen Blatt aus neuester Zeit mitgeteilt. Eine Dame kam zu einem Zahnarzt und setzte sich in den Marterstuhl, indem sie seufzend sagte: „Ich wünschte, wir wären alle ohne Zähne geboren." „Ja, werden wir das denn nicht?" fragte der Zahnarzt. Darauf sah ihn die Dame erstaunt an und wurde dann von einem Lachanfall erschüttert, der zehn Stunden lang dauerte. Sie war danach sehr erschöpft, erholte sich aber wieder.

Mausi

Roman von Anny v. Panhuys

Copyrigth 1924 by Karl Köhler u. Co., Berlin W 15

21] (Nachdruck verboten.)

Sein Herz klammerte sich jäh an die Kleine, die er nur ein paarmal im Arm gehalten, nur ein paarmal geküßt, und deren Verzeihung ihm das höchste Gnadengeschenk dünkte.

Vielleicht ward ihm nun Gelegenheit, ihre Verzeihung zu erlangen?

Aber da tauchten andere Gedanken auf. Häßliche, schmerzende Gedanken. Auf welchem Weg kam Mausi zu der Wandertruppe? Trug Leichtsinn die Schuld, hatte sie sich irgend einem satanischen Drange folgend zu den Mödlingers verlaufen.

Er wollte und mußte das erfahren.

Er fühlte eine Zornesregung, als hätte ihn Maria Reinhard betrogen, als sei sie heimlich, hiter seinem Rücken fortgerannt.

Mausis Vater war tot, die Mutter mit ihr von Heidelberg fortgezogen, soviel hatte er damals erfahren, nun wähnte er sie in einem ruhigen gediegenen Bürgerheim, unter dem Schutz der Mutter. Der Gedanke hatte etwas klares, befriedigendes gehabt — und jetzt diese Ueberraschung.

Ihm war es, als besäße er ein Recht, Maria Reinhard zur Rede zu stellen, ob der Enttäuschung, die sie ihm bereitet, diese große, große Enttäuschung. f

Mausi dachte indes an nichts anderes mehr, als auf welche Weise sie sich noch rechtzeitig von der Direktion Mödlinger zu lösen vermochte. Um keinen Preis wollte sie mit nach Bärfelde.

Als die Zeit immer näher rückte und ihr gar kein Grund einfiel, vertraute sie sich ihren Freunden Robert Mühsam und Frau Majer an. Vielleicht konnten ihr die gewiegten alten Komödianten einen Wink geben. Sie hatte beide wieder einmal zum Kaffee eingeladen, was sie regelmäßig von Zeit zu Zeit tat und saß nun zwischen einen, erwartete einen Rat,

Die beiden wechselten einen langen Blick. Daß die Kleine schon eine regelrechte unglückliche Liebe mit sich herumschleppte, hätten sie wirklich nicht geglaubt. Mausi verstand es gut, ihren Kummer zu verbergen.

„Armes Dingelchen," meinte Mühsam, „armes Mausi. Wie durftest du aber auch gleich an ernste Absichten denken nach ein paar Küssen? Wenn wir zwei dich nicht allmählich kennen gelernt hätten, würden wir jetzt lachen über deine Naivität."

Frau Majer nickte bestätigend.

„Mühsam hat recht. Aber weshalb du wegen dem Fürsten weg willst, verstehe ich nicht. Der Fürst wird kaum ins Theater kommen, die Direktorin schneidet vielleicht auf, und wenn er kommt, brauchst du doch auch nicht vor ihm auszureißen. Der läßt doch sicher nicht merken, daß er dich kennt! Wahrscheinlich ist er schon verheiratet."

Maria Reinhards Mundwinkel senkten sich tief.

„Sicher ist er längst verheiratet, seine Braut soll wunderbar schön gewesen sein."

„Na also," sagte Frau Majer, da liebt er jetzt wahrscheinlich seine junge Frau so sehr, daß er dich wahrscheinlich nicht einmal bemerkt, wenn euch ein Zufall nahe aneinander vorbeiführt. Ich muß sagen, ich an deiner Stelle würde Mödlingers nicht in Schwierigkeiten bringen. Du bist doch nun eingespielt, und wo sollen sie denn so rasch Ersatz für dich herbekommen."

Robert Mühsam gab Helene Majer recht.

„Der Mann hat es doch gar nicht um dich verdient, daß du seinetwegen ein Dutzend Menschen in Schwulitäten bringst. Denn wenn du plötzlich verschwindest, hat die ganze Truppe darunter zu leiden. Bist ja, ohne Schmeichelei, unser Renommiermitglied, deiner Kostüme und deiner Stimme wegen, wir anderen sind ja alle so'ne Art bessere Vagabunden. Ueberlege mal, wer soll „Rautendelein" spielen. Vielleicht die Riesin Minka, die draufgeht wie Blücher?"

Maria Reinhard ließ den Kopf sinken. Sie sah alles ein, was die Zweie vorbrachten, aber die beiden vermochten nicht nachzufühlen, was in ihr vorging, sonst würden sie anders, ganz anders gesprochen haben.

Sie seufzte. „Ihr habt beide recht, aber —"

Robert Mühsam fiel ihr ins Wort.

„Aber dein Fall ist ein besonderer und verdient mit besonderen Augen betrachtet zu werden. Das wolltest du doch ungefähr sagen, nicht wahr, Mausi?" Er wartete ihre Antwort nicht ab, redete weiter, „Und wenn dein Fall der allerungewöhnlichste wäre, hättest du noch kein Recht, auf Kosten anderer deiner Selbstsucht zu folgen. Allergrößte Selbstsucht wäre es nämlich, wenn du uns im Stiche lassen würdest. Verachte den Mann, der dir Leid angetan, aber wirf der Truppe durch ein Davonlaufen nicht das ganze Repertoire durcheinander, noch dicht vor Schluß der Saison. Ein Schauspieler soll treu sein. Wie ein Soldat in der Schlacht, auf seinem Posten ausharren."

Maria Reinhard zuckte müde die Schultern.

„Wenn ihr meint, ich muß mit nach Bärfelde, dann wird es wohl auch richtig sein, und ich will es tun. Möglich, Fürst Weyden erinnert sich meiner kaum noch," schloß sie in einer jähen Aufwallung von Bitternis.

Von da an erwähnte Mausi keine Silbe mehr von dem Thema. Sie wollte sich zwingen, nicht einmal daran zu denken, doch gelang ihr nicht, immer und immer mußte sie denken, daß sie jetzt bald Franz-Ferdinand wiedersehen würde.

Eines Tages sagte Robert Mühsam zu seiner alten und seiner jungen Freundin: „Kinder seht euch vor, ich habe das Flügelrauschen des Pleitegeiers heute ganz nahe über unserem Kopf gehört, seht euch vor, jeden Augenblick kann er auf uns herabstoßen."

Frau Majer, die schon für den Sommer Engagement an ein kleines Kurtheater gefunden hatte, meinte optimistisch:

„Wer weiß, was du gehört hast, Mühsam, die paar Wochen bis Palmarum lotsen die Mödlingers ihr Schiffchen schon noch durch, und im Sommer kriechen sie als Mitglieder unter, wie unsereins. Sie sind ja nur Winterdirektion. Frau Minka soll letzten Sommer beim Film beschäftigt gewesen sein."

(Fortsetzung folgt)

SLUB
Wir führen Wissen.

Acker und Pflug

Winke zur Einrichtung des Schafstalles.

Beabsichtigt man, über den Schafställen Dachböden zur Aufbewahrung des Futters und dergleichen anzubringen — was sehr zu empfehlen ist —, so müssen die Zwischendecken fest und dicht gebaut sein. Hierdurch hält man zunächst die Kälte vom Stallraum ab, sodann kann der Stalldunst nicht auf den Dachboden gelangen und hier die Futtervorräte verderben. Zwischendecken aus leichtem Material wie Stroh usw. sind aus vorgenannten Gründen ganz zu verwerfen; auch sollten die Bodentreppen stets außerhalb des Stalles und nicht frei in den Stall münden. Was die Größe des Dachbodens betrifft, so sind natürlich die jeweiligen Verhältnisse ausschlaggebend; im allgemeinen rechnet man an Wintertrockenfutter 1½ Kubikmeter Raum auf ein Schaf.

Die Türen werden am besten nach der Nord- oder Ostseite hin angebracht, und zwar der Insektenplage wegen; sie müssen sich sämtlich nach außen hin öffnen. Der Feuersgefahr wegen dürfte es auch zweckmäßig sein, einige Nottüren anzubringen, die man ja im allgemeinen verschlossen halten kann. Sehr praktisch sind statt der gewöhnlichen Stalltüren die Rolltüren; durch letztere werden bei dem Ein- und Austreiben der Herde die Vließe der Tiere sowie die trächtigen Schafe mehr geschont als bei den gewöhnlichen Türen. Stellen sich die Kosten auch hierbei höher, so sollte man dieselben in Anbetracht der Vorteile nicht scheuen; denn sie machen sich rasch bezahlt. Die Stallhöhe richtet sich nach der Güte der Ventilationseinrichtungen und danach, ob der Dünger längere oder kürzere Zeit im Stalle liegenbleiben soll; unter zwei Meter sollte dieselbe nie betragen, schon des bequemeren Arbeitens wegen.

Die Futtergeschirre sollen aus Holz gearbeitet und glattgehobelt sein, auch keine Ecken und Nägel haben, durch die Beschädigungen oder Verletzungen der Tiere hervorgerufen werden könnten. Besonders empfehlenswert sind die allerdings etwas kostspieligen Rundraufen, und zwar deshalb, weil bei ihnen während des Fressens das Hinterteil der Schafe freibleibt, mithin also die Wolle und das Vließ weniger beschädigt werden. Sie werden entweder an der Wand und den Deckenstützen befestigt oder auch frei aufgestellt. Man achte hierbei darauf, daß sie nicht zu hoch stehen und ihre Sprossen senkrecht in einer Entfernung von etwa 12 Zentimetern angebracht sind. Im allgemeinen stellt man die Raufen hinter der Krippe möglichst senkrecht auf, damit das Futter nicht auf die Tiere fällt und deren Vließ beschädigt, wie schon angedeutet wurde.

Lecksteine und namentlich Salzleckrollen bringe man an geeigneten Stellen im Stalle an; sie sind unbedingt dann notwendig, wenn dem Futter kein Salz beigemengt wird.

Reines und frisches Wasser muß den Tieren in einem oder mehreren Bassins zur Verfügung stehen.

An Stallraum rechnet man für einen Jährling 0,50 bis 0,60 Quadratmeter, für einen Hammel 0,60 bis 0,70 Quadratmeter und für ein Mutterschaf 0,70 bis 0,80 Quadratmeter. Zuchtböcken und kranken Tieren gibt man einen besonderen Raum, dessen Größe sich zum Stalle wie 8 : 100 verhält, mithin 8 % der Herde fasst.

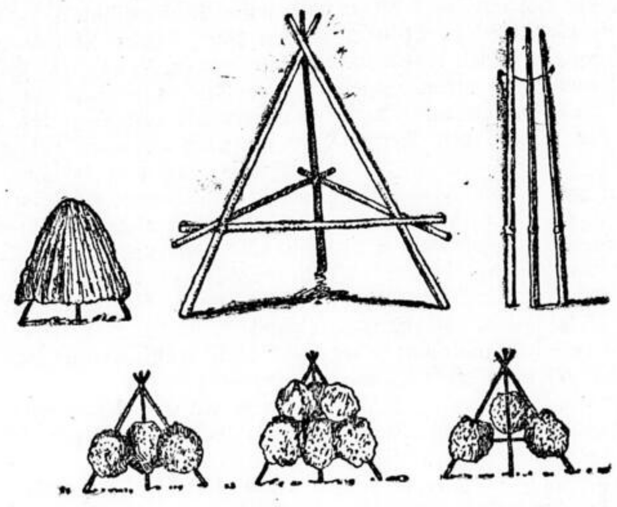
Verbesserung unserer Erntegewinnung

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, sind wir mitten in der Heuernte. Das ist eine Zeit, wo alle heran müssen, die die Arme rühren können, wo der Arbeitstag manchmal fünfzehn Stunden lang wird, und es ist auch eine Zeit beständiger Sorge. Denn wie oft wird tagelange Arbeit durch einen einzigen Regenguß zunichte gemacht, und wenn es gar Dauerregen gibt, der nicht aufhören will, so kommt den sonst so tapferen Landwirt oft eine Art von Verzweiflung an. Ach, wenn wir es doch soweit gebracht hätten, uns nur während der Erntezeit vom Wetter unabhängig machen zu können! Das ganze übrige Jahr hindurch wollten wir ja sonst gern das Wetter annehmen, wie es uns der Himmel schickt! So hat schon mancher geseufzt. Nun, das Wettermachen werden wir Menschen wohl nie erlernen, aber der liebe Gott hat uns den Verstand gegeben, damit wir ihn richtig gebrauchen, und wenn wir nur wollen, können wir uns während der Erntezeit in hohem Maße von dem Wetter unabhängig machen und uns viel Sorge ersparen.

Beginnen wir mit der Heuernte: Es ist ganz und gar verkehrt, das Heu, wie es meist geschieht, auf der Erde zu trocknen. In vielen Gegenden kennt man das zwar nicht anders, man hat es immer so gemacht, seit Urgroßvaterszeiten. Aber das ist noch kein Grund, es weiter falsch zu machen. Urgroßvaters Zeiten waren anders. Die Welt war nicht so dicht besiedelt und brauchte nicht so viele Nahrungsmittel wie heute. Der Bauer verfügte über verhältnismäßig mehr Land, er brauchte es nicht so genau auszunützen, denn auch die Anforderungen, die an ihn, an seine Steuerkraft usw. gestellt wurden, waren viel geringer, und vor allem die Arbeitskräfte standen reichlich zur Verfügung und waren billig. Auch war die landwirtschaftliche Betriebskunde noch bei weitem nicht so entwickelt wie heute, und damals kannte man es wirklich meist nicht besser, wenn man etwas falsch machte. Das Heu kam auf Schwaden, die Schwaden auf Haufen und die Haufen auf Kapitzen, oder wie sonst der übliche Gang der Arbeit war und die Bezeichnungen für sie lauten mochten. Heute dürfen wir einfach nicht so weiterwirtschaften. Denn wir treiben dabei eine nicht zu rechtfertigende Verschwendung, wenn auch die meisten sich dessen gar nicht bewußt werden. Heu, welches mehrere Male hat trocknen müssen, ist erheblich entwertet. Es enthält oft kaum mehr ein Fünftel bis allenfalls ein Viertel der Nährwerte von frischgetrocknetem Heu. Solches Heu ist wohl noch zum Füllfutter zu verwenden, als Nährfutter oder gar als Aufbaufutter kann es nicht mehr gelten. Der Viehbesitzer hat dann den ganzen Boden voll Heu und meint, damit geborgen zu sein, in Wirklichkeit ist es alles wertloses Zeug.

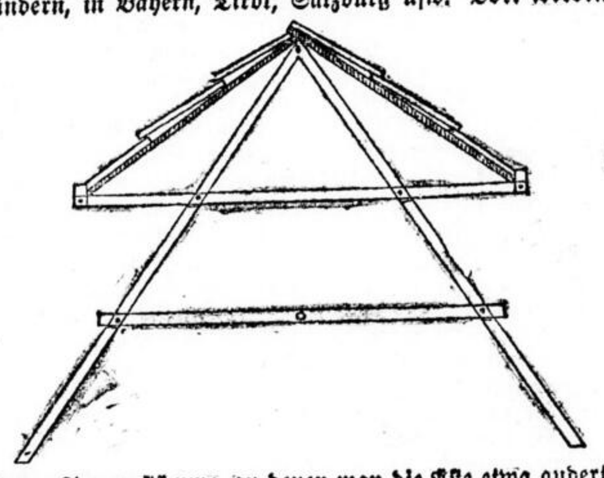
Man stelle sich doch einmal selbst vor: Wenn in halbdürre Gräser und Kräuter Regen fällt, so erholen sich die absterbenden Pflanzenzellen zum Teil und beginnen wieder zu leben und zu atmen. Dabei verbrauchen sie den in Halmen und Blättern vorhandenen Vorrat an Eiweiß und Fetten, ohne ihn ergänzen zu können, da die Pflanze abgeschnitten und von der Wurzel getrennt ist. Wiederholt sich das Einregnen halbtrockenen Heues mehrfach, so bleibt schließlich von den besten Nährstoffen der Pflanzen gar nichts mehr übrig. Diese Nachteile vermeidet man aber auf das sicherste, wenn man das Heu auf Reutern oder Heinzen trocknet. Es ist beinahe unbegreiflich, daß sich diese Art der Heugewinnung in vielen Gegenden gar nicht Eingang verschafft. Meist hört man den Einwand, das Aufreutern nehme zu viel Zeit in Anspruch. Das ist aber ein Irrtum. Selbstverständlich kommt man in guten Ernteweterzeiten schneller voran, wenn man das Heu bei praller Sonne und munterem Winde beinahe unter dem Rechen trocknen kann. Hat man aber ungünstiges Wetter, so daß man das Heu mehrfach ausstreuen und wenden müßte, so kommt man viel schneller und billiger mit dem Aufreutern zum Ziel.

Die Arbeit ist sehr einfach. Unsere Abbildung zeigt, wie bei einem Dreiachsreuter zuerst die Ecken beladen, dann die Zwischenräume ausgefüllt werden. Nun wird die Kappe gemacht, alles ausgeglichen — tiefe Furchen,



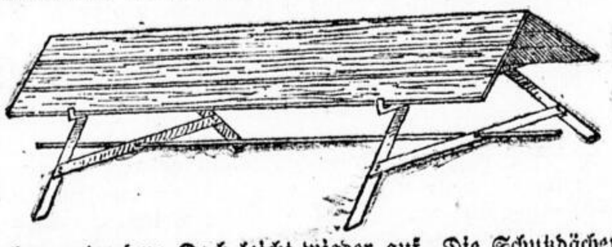
wo sich der Regen ansammeln kann, und lockere Fetzen, die dem Wind Angriffsflächen bieten, dürfen nicht geduldet werden — und dann kann der Reuter stehenbleiben. Das Heu darin kann den Regen aushalten, es schimmelt nicht, es bleibt wohlriechend und gehaltvoll. Es gibt Gegenden, wo die Wiesen im Sommer zu weich zum Befahren sind. Das Heu bleibt hier bis in den Winter auf Reutern stehen und wird dann in tadellosem Zustande eingeholt. Eine unbedingte Notwendigkeit ist das Reutern überall da, wo die Wiesen kleehaltig sind. Denn bei der althergebrachten Heuwerbung fällt von den Kleestengeln das Beste ab, die Blätter und die Blüten.

Die Art der Reuter oder Heinzen ist in verschiedenen Gegenden sehr verschieden. Wir haben darüber früher schon eine Beschreibung mit Abbildungen gebracht. Wohl die einfachste und älteste Art trifft man in den Alpenländern, in Bayern, Tirol, Salzburg usw. Dort werden



junge Tannenstämme, an denen man die Äste etwa anderthalb Hände lang hat stehen lassen, in die Erde gesteckt und dann sehr geschickt mit Heu bepackt. Am richtigsten wird jeder tun, wenn er eine in seiner Gegend oder unter ähnlichen Verhältnissen schon ausprobierte Art von Reutern wählt.

Daß auch die Ernteweisen für Getreide einer Verbesserung fähig, oft sogar sehr bedürftig sind, darüber haben wir hier schon wiederholt gesprochen. Unsere beiden letzten Abbildungen erklärten die Schutzdächer, wie sie im Westerwald für diesen Zweck mit Erfolg angewendet werden. Aus Stangen und Brettern werden je 4 Meter lange und an der breitesten Stelle 1,30 Meter breite Schutzdächer hergestellt. Vier solcher Schutzdächer nehmen die frischgebundenen Garben von je einem Morgen Land auf. Man stellt die Dächer mit der Schmalseite gegen Nordwesten, die Wetterrichtung. Kommt nun ein Regen, so werden nur die wenigen Garben am Kopfende naß, trocknen



aber unter dem Dach leicht wieder auf. Die Schutzdächer, aus leichtem, mit einem Karbolineumschutzanstrich versehenem Holz gefertigt, werden mit dem Erntewagen auf das Feld gebracht. Das Aufstellen ist in wenigen Minuten beendet. Die Garben stehen nun unter einem Wetterschirm und können zum Dreschen eingefahren werden, wenn man dazu Zeit hat. Während der Ernte braucht man sich damit nicht aufzuhalten. Nach der Abfuhr der Garben werden die leichten Holzgestelle wieder auseinandergenommen und beanspruchen über den Winter wenig Raum in einem Schuppen. Es liegt auf der Hand, daß die Herstellung solcher Schutzschirme eine einmalige Ausgabe bedeutet, zu der in dieser Zeit nicht jeder Landwirt fähig ist. Es ist daher angeregt worden, für diesen Zweck billige Reichskredite zu gewähren, und es wäre zu begrüßen, wenn die Anregung Verständnis fände, denn die Neuerung käme der Volksernährung zugute. Viele, viele hundert Zentner Brotfrucht könnten vor dem Ausfallen und Auswachsen bewahrt werden.

Eggen und Walzen.

Ob man geeggte Böden gegen Austrocknung wieder anwalzen soll, ist eine Frage, die sich in trockenen Frühjahren wohl schon jeder Landwirt vorgelegt hat. Professor Dr. Puchner von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Weihenstephan beantwortet sie in umfassender Weise mit folgenden lehrreichen Darlegungen: Die Wirkung von Egge und Walze ist verschieden zu beurteilen je nach der Jahreszeit der Anwendung, klimatischen Verhältnissen, Wasserreichtum oder -armut des Bodens, Brachen oder bestandenem Zustand desselben, Neigung der Krume zur Zerpulverung usw. Am wichtigsten dürfte die richtige Erkenntnis der Wirkung beider Geräte in der Frühjahrsbestellung und warmen Jahreszeit sein. Die sinnfällige Austrocknung des geeggten Bodens im Frühjahr und Sommer ist nur eine oberflächliche. Unter der trockenen, lockeren Krümelschicht erhält sich vor der Bearbeitung vorhanden gewesene Bodenfeuchtigkeit, weil sie nicht mehr kapillar aufwärtsgeleitet wird. Umgekehrt bleibt der gewalzte Boden oberflächlich zunächst feucht, aber auf Kosten des Wassergehaltes der unteren Schichten, welche die Feuchtigkeit durch erhöhte kapillare Leitung nach oben entzogen bekommen. Und auf Böden mit reichem Wasservorrat in der Tiefe wird trotz Walzenstrich eine Austrocknung der Krume nicht leicht zu befürchten sein. Wo die Verhältnisse aber entgegengesetzt gelagert sind, ist es vollkommen richtig, wenn man den Boden nicht im Walzenstrich der warmen Zeit überantwortet, sondern einen Eggenstrich folgen läßt, sobald der Zweck des Walzenstrichs (Aufgang der Saat, Zersetzung untergepflügten Mistes usw.) erreicht ist. Im Herbst wird der Walzenstrich ganz anders zu beurteilen sein. Hier kann die Wahrscheinlichkeit der nachfolgenden Winterfeuchtigkeit ein Grund sein, auf die Walze, welche in trockeneren, windreichen Gegenden den Aufgang der Winterung sichert, keine Egge mehr folgen zu lassen. Eine Austrocknung der Krume verhindert ferner die reichliche Anwendung der Walze auf stark zerpulvernden humosen Böden und vor allem auf Torf, der bekanntlich im ausgetrockneten, staubigen Zustande für Wasser fast unbenetzbar wird.

Rübensamenbau

aus Stecklingen beschreibt in der „Ill. Landw. Ztg." Diplomlandwirt Walter Kintzel-Trebin: Diese Methode wird besonders in Samenzüchtereien und Gärtnereien angewandt, und zwar bisher vor allem beim Mohrrübensamenbau. Der große Vorzug der Stecklinge liegt in der späten, erst im Juni oder Juli zu erfolgenden Aussaat und in der großen Platzersparnis. Man kann also von dem Schlage, der die Stecklingsmöhren bringen soll, erst noch eine Ernte gewinnen. Die Samen werden auf 25 bis 35 Zentimeter Reihenweite gedrillt und auf etwa 10 bis 12 Zentimeter verzogen. Eine größere Weite ist unvorteilhaft, da dann die Anzahl der Stecklinge eine zu geringe wird.

Im Frühjahr des nächsten Jahres beginnt dann das Auspflanzen der „eigentlichen Rüben" wie auch das der Stecklinge. Die günstigste Zeit hierfür ist der April, und zwar nach Ende der Sommergetreideaussaat und vor Beginn des Kartoffelpflanzens. Die Samenrüben verlangen eine gute, tiefe Furche von etwa 30 Zentimeter. Stalldung ist am Platze, jedoch nicht unbedingt notwendig. An Kunstdünger empfehlen sich pro Morgen etwa 1 bis 1½ Zentner 40%iges Kali, 1½ Zentner Superphosphat und 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak. Besonders dankbar ist die Rübensamenpflanze für eine Kalidüngung, da zum Aufbau des Kernes viel Kali notwendig ist. Muß die Pflanze diesen Nährstoff erst langsam aus den tieferen Schichten heransuchen, so tritt leicht Reifeverzögerung ein. Ich habe gefunden, daß Gaben von 2, ja 2½ Zentner 40%igem Kali immer noch gut verwertet worden sind. Auf der anderen Seite hüte man sich jedoch vor zu starken Stickstoffgaben, da derselbe bekanntlich reifeverzögernd wirkt; mehr als 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak ist nicht zu empfehlen.

Die Pflege der Samenrüben beschränkt sich auf eine Entfernung von 60×60 Zentimeter, beim Pflanzen ist der lange Schwanz abzubrechen. Die Rüben werden dann so tief in die Erde gebracht, daß nur die Herzblätter heraussehen.

Das Auspflanzen der Samenrüben beschränkt sich auf ein zwei- bis dreimaliges Hacken, das wegen der Arbeit- und Leuteersparnis mit der Pferdehacke ausgeführt wird. Bei einigermaßen reinem Boden genügt eine zweimalige Hacke.

Die Blütezeit der Samenträger beginnt etwa Mitte Juni bis Anfang Juli. Da die Rübe Fremdbestäuber ist, so achte man darauf, daß nicht verschiedene Sorten zum Samenbau nebeneinanderstehen und Bastardierungen eintreten können. Die Ernte beginnt dann, wenn die Fruchtknäuel sich zu bräunen beginnen, wenn die Samen mehlig werden, etwa Mitte August. Beim Durchschreiten der Felder findet man dann noch alles grün. Jedoch lasse man sich hierdurch nicht täuschen, denn jedes weitere Warten bringt große Verluste. Man beginnt dann die Stengel dicht oberhalb der Rüben abzuschneiden und entweder 3 bis 4 Pflanzen zusammenzurollen und später Kugeln von 7 bis 8 solcher Pflanzenbündel herzustellen, oder man bindet gleich 6 bis 7 Pflanzen zu Bündeln zusammen, die dann zum Trocknen zu Mandeln vereinigt und aufgestellt werden. Ich habe beide Verfahren angewandt und kann wohl sagen, daß kein großer Unterschied in der Bergung der Samenernte entsteht. Große Vorsicht hat dann beim Einfahren zu walten. Ich habe hierbei, genau wie bei der Rapsernte, einen Plan benutzt, der so weit vom Wagen herunterhing, daß beim jedesmaligen Zufahren die Samenbündel daraufgewälzt werden konnten. Nur so kann es gelingen, die Ernte ohne große Verluste einzubringen.

Der Drusch des Rübensamens kann beginnen, sobald der Schwitzprozeß vorüber ist. Zur weiteren Reinigung benutzt man dann eine Rübensamenstoppel-Auslesemaschine. Der Samenertrag beträgt etwa 10 Zentner pro Morgen.

Unterhaltungs-Beilage

zum

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Druck und Verlag von F. Ruhr Nachf. Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

Die Ehe der Renate Heinsius

Roman von Ruth Goetz.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als er begonnen, war sie ihm nicht Freude und Drang wie sonst, sie wurde ihm zur Qual. Aus den verschlungenen Linien der Zeichnungen, aus den Zahlen und Buchstaben schaute Malwe mit ihren kecken Augen heraus, und ihr Lachen schien aus dem Rattern, dem Fauchen und Stampfen der Maschinen zu dringen, deren Ton man hier vernahm. Dann, wenn er sich umwandte, hörte er wieder Renate, sah ihr trauriges Antlitz, als er sie so hart abgewiesen, der Wohllaut ihrer Stimme legte sich auf sein Herz, wie er es in der ersten Zeit ihrer Ehe oft getan.

Storm hob die Hände zu den Schläfen, eine Unruhe, rätselhaft und schmerzend, ließ ihn nicht zur Arbeit kommen.

Da öffnete sich ein kleiner Spalt der Tür, Settgast steckte den Kopf herein. Wie er Otto erblickte, nickte er ihm zu und trat, gefolgt von zwei anderen Herren, näher.

Otto sprang auf, seine Augen starrten in die Richtung, aus der die drei eben gekommen waren, und langsam, wie angezogen, bewegte er sich durch das Zimmer, bis er vor den Besuchern stand.

„Gut, daß ich Sie treffe, ich glaubte, Sie seien draußen auf dem Walzwerk; ich stelle Ihnen nämlich zwei junge Assistenten vor: Herr Halmer ist der neue Assistent von Weinhold, Sie werden die Liebenswürdigkeit haben, ihn ein wenig mit den Geheimnissen der Paulinenhütte vertraut zu machen, während ich Herrn Burgmüller, der mir und Herrn Landolf zugeteilt ist, herumführe."

„Halmer." Otto faßte sich und reichte Lukas Halmer die Hand, die der ihm voll Freundlichkeit entgegenstreckte. Aber ein Wort der Begrüßung wollte ihm nicht über die Lippen. Er hatte den Eindruck, als lodere ein Haß, wild und ungezügelt, aus der Haltung des andern, und jetzt, wie er sich zur freundlichen Begrüßung wandte, schwebte ihm ein eigentümliches Lächeln um die Lippen, das vielleicht auf alle Anwesenden einen peinlichen Eindruck machte.

„Kennen sich denn die Herren?" fragte Settgast, und Halmer rief mit fröhlicher und unbefangener Stimme: „Gewiß, wir waren ja Studienkollegen und sind sogar Verbandsbrüder. So findet man sich wieder, ich komme aus einer oberschlesischen Hütte — und wen treffe ich als ersten? Meinen Freund Otto Storm."

„Ja, ja, sonderbar." Otto konnte beim besten Willen nicht in die Begeisterung Halmers einstimmen, auch erinnerte er sich nicht, jemals mit ihm befreundet gewesen zu sein; Halmer war sogar der einzige, der ihm damals zu seiner Vermählung keinen Glückwunsch gesandt. Aber wenn er ihm freimütig und ohne alle Feindschaft entgegenkam, war es das klügste, sich ihm freundlich zu zeigen.

„Hast du dich gut eingelebt?" fragte Halmer voll Interesse weiter; geschmeidig überging er alles, was unausgesprochen zwischen ihnen stand. „Bist du zufrieden? Man hat mir viel davon berichtet, wie nett es sich auf Paulinenhütte lebt. Auch in der Stadt soll ein reizender Ton sein, besonders zwischen den Herren vom Werk."

Settgast verbeugte sich geschmeichelt. „Das will ich meinen." Er hörte sich gern als tüchtigen Beamten loben und stimmte immer merkwürdig mit der Ansicht aller Vorgesetzten überein. „Besonders Herr Storm hat allen Grund, zufrieden zu sein, er gilt bei uns als der Mann der Zukunft."

„Aber Herr Settgast," wehrte Otto ab und freute sich, das Lob zu vernehmen.

„Nur nicht zu bescheiden. Sie wissen ja selbst, daß Herr von Lohe sich sehr für Ihre Pläne interessiert, ich bin davon unterrichtet, daß in der letzten Sitzung des Aufsichtsrates einzig die Frage verhandelt wurde, ob man bei dem Bau der neuen Walzenstraßen Ihr Patent verwenden soll."

Der Erfinder fühlte sein Herz in schnellen Schlägen hämmern. Settgast war sonderbarerweise immer über die geheimsten Vorgänge unterrichtet. Niemand wußte, woher er seine Kenntnis bezog, und sie entbehrten nie der Richtigkeit. Diesmal aber wollte Otto nicht glauben, was er ihm hier so nebenbei mitteilte. Und doch drängte alles in ihm, seine Worte als unverbrüchliche Wahrheiten zu nehmen.

Fern und unbestimmt lebte in ihm der Gedanke, was wohl Malwe sagen würde, wenn sie von dem Erfolg seines Geistes hören würde. Sie, die von dem Erfolg lebte, die auf den Erfolg wartete. Stolz würde sie mit ihm sein und seine Freude teilen.

„Bauen wir neue Walzenstraßen?" fragte Halmer. Er legte ein großes Interesse an den Tag, als sei er schon jahrelang Beamter auf dem Werk. Settgast rechnete ihn bereits unter die Ingenieure, die auf Paulinenhütte eine Rolle spielen würden. Burgmüller, der andere neue Assistent, verhielt sich schweigend. Fast machte er den Eindruck, als sei er nur zum Zeitvertreib gekommen. Er polierte sich, während man die Angelegenheit der Hütte eingehend besprach, sorgfältig seine Nägel und schaute gelangweilt zum Fenster hinaus.

„Haben wir Neuerungen nötig?" fuhr Halmer eindringlich fort.

„Ja, augenblicklich, weil wir einen ungeheuren Auftrag von China haben," erklärte Settgast. „Sehen Sie, unser Herr Direktor ist ein Mann von Tatkraft und Umsicht, man muß es ihm lassen, daß er eine unersetzliche Kraft für unsere Paulinenhütte bedeutet. Und deshalb dürfen wir ihn nicht verlieren, ich weiß zum Beispiel genau, daß er mehrfach Berufungen an verschiedene Hochschulen abgelehnt hat. Auch die neue Hochschule in Breslau legte Wert auf ihn. Aber die Vorsitzenden des Aufsichtsrats lassen ihn nicht gehen. Sie bewilligen ihm alles, was es auch immer sei. Und auch Ihre Erfindung hat er durchgesetzt, Herr Storm, denn sie ist noch nicht einmal patentiert, also er allein ist die Instanz gewesen. Ihm haben Sie es zu verdanken, wenn einst die Hütte Ihnen Dank schuldet und viel, viel ausbezahlen wird."

SLUB
Wir führen Wissen.

„Herr Settgast, Sie sprechen davon, als sei es bereits eine feststehende Tatsache. Und ich, der Beteiligte, ahnte bisher nichts. Ich kann es kaum glauben, denn wieso ...“

Halmer unterbrach ihn und fiel ihm in der Erregung der Minute mit seinen Fragen in das Wort: „Du ein Erfinder?“ Es lag ein zweifelnder Klang auf dem „Du“, der beleidigend hätte sein können, wenn nicht das Antlitz des Fragenden eine harmlose Liebenswürdigkeit zur Schau getragen hätte. „Was hast du denn zustande gebracht?“

„In zwei Worten läßt sich das nicht sagen,“ meinte Otto kurz, „auch scheint mir hier nicht der richtige Ort dafür zu sein. Aber ein andermal gern,“ lenkte er freundlicher ein, als er Halmers Betrübnis für echt nahm. „Komm', wir wollen nun hinaus auf das Walzwerk und die Einrichtungen besichtigen. Hochöfen und Thomashütten kannst du dabei auch in Augenschein nehmen.“

„Gern, ich bin einverstanden.“ Halmer schob seinen Arm in den des Studienkameraden.

Ein ungeheuer weites Feld lag nun vor ihnen, erhellt von dem Scheine weißer Bogenlampen, um die die Falter schwirrend sich drehten.

Gerüste standen gerichtet, ragten hinauf in die Luft, und Barren, Eisenbogen und aufgewühltes Erdreich waren bevölkert von einem Schwarm von Menschen, Arbeitern, Meistern und Ingenieuren, die Anleitungen zum Bau gaben. Otto wurde angesichts dieser Riesengerüste unruhig und erregt. Wann würde Lohe die endgültige Entscheidung treffen? War es nicht schon zu spät? Hatte Settgast überhaupt recht oder berichtete er einfach irgend etwas, um sich wichtig zu machen?

Er fing in Gedanken zu rechnen an. Tag und Nacht baute man hier auf der neuen Walzenstraße, also würde ihre Fertigstellung nicht mehr als ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Sechs Monate noch, und sein Leben würde in andere Bahnen gelenkt, sechs lange, schreckliche Monate müßten vergehen, dann aber konnte er der Welt zeigen, was er geleistet, der Welt, die ihm in der Minute aus Malwe Weinholds Augen zu strahlen schien.

Auch an Renate dachte er. Aber es kam keine Freude in sein Herz dabei. Gott, Renate war schrecklich verständig, sie machte sich wenig aus dem äußeren Schein, ihr blieb es im letzten Grunde eigentlich gleich, ob sie viel oder wenig hatten. Ihr war der Erfolg nur ein Sieg, den ihr scheinbar kühles Herz mit ihm feierte. Malwe aber, Malwe, ach, die würde das Glück des aufjauchzenden Triumphs mit ihm teilen.

„Nun, da ist noch ein ganz schönes Stück Arbeit zu bewältigen,“ sagte Halmer, nachdem er sich eingehend mit dem einen und anderen Meister unterhalten. „Tüchtige Leute hier, fleißige Menschen,“ und er nickte diesem und jenem eifrig zu, er hatte sie durch seine Freundlichkeit gewonnen.

„Ich bin auch gern bereit, dir bei deinen Versuchen behilflich zu sein, sobald sie angestellt werden,“ bot sich Lukas mit großer Bereitwilligkeit an. Otto aber war in der Minute so eingenommen von seinen Gedanken, daß er nicht antwortete.

„Ich will dir gern helfen,“ sagte Halmer noch einmal, und bei dem weithin leuchtenden Schein schaute Otto dankbar in das Gesicht seines Begleiters. Da war ihm, als stünde wieder der Haß, die Rache darin geschrieben, da glaubte er das fatale Lächeln noch einmal um die Lippen spielen zu sehen. Und jetzt deckte Lukas rasch die Hand über das Antlitz, als sei es die Helligkeit, die ihn blende.

„Dieses Licht,“ sagte er zu seiner Entschuldigung, „daran muß ich mich erst gewöhnen, ich war darauf nicht vorbereitet.“

Otto empfand eine müde Niedergeschlagenheit und konnte sich nicht deuten, woher sie kam. Er fühlte sich von dem Manne an seiner Seite bald abgestoßen, bald durch seine Hilfsbereitschaft angezogen. Immer hatte Lukas Halmer diesen Eindruck auf ihn gemacht, und seit damals auf dem Stiftungsfeste, als er um Renate Heinsius geworben, hatte er die Hoffnung, ihm nie wieder zu begegnen.

Jetzt fragte er sich, ob er damals von Renate gelassen, wenn in seinen Gedanken die Überzeugung gelebt hätte, daß Halmers Herz noch an ihr hing. „Nein, nein,“ sagte er. Aber er wußte, er suchte sich selbst zu belügen, wollte sich glauben machen, daß ihr Bild neben dem der anderen noch die leuchtenden Farben trug. Als bestünde eine geheime Übertragung der Gedanken, erwähnte Lukas nun den Namen Weinhold. „Haben wir einen netten Betriebsingenieur in Weinhold?“

Otto zuckte fast zusammen, und er überstürzte sich in Lobeserhebungen.

„Soviel ich weiß, ist er augenblicklich auf der Thomashütte. Da kannst du ihn gleich kennenlernen. Komm', wir werden dahin gehen.“

Das Thomaswerk ragte vor ihren Augen empor.

Weinhold kam ihnen entgegen, erfreut, wieder einmal einen Menschen zu haben, dem er sein Leid klagen konnte.

„Nun, Herr Storm?“ Da sah er Lukas Halmer und reichte ihm die Hand. „Herr Halmer, mein neuer Assistent? Sie kommen zu einer schweren Zeit, junger Freund, wir haben unmenschlich zu tun. Haben Sie draußen den Neubau der Walzenstraßen gesehen? Ja, Sie sollen uns helfen, den Verpflichtungen nachzukommen. Vorläufig besteht keine Aussicht, die Anzahl von Meilen Schienen liefern zu können, und mir scheint, die Herren Aufsichtsräte werden tief in die Tasche greifen müssen. Es gilt eine hohe Strafe.“

Er stand gebückt da, aus seinen Augen sprach die Bekümmernis. Nun aber lief ein freudiges Zucken über die gepolsterten Wangen. „Unsere einzige Rettung sind Sie, Herr Storm, hat Lohe noch nicht mit Ihnen gesprochen?“

Der junge Ingenieur schüttelte den Kopf, ohne ein Wort zu erwidern. Jedesmal, wenn die Lieferungsfrage von einem der Herren erwähnt wurde, quoll die Ungeduld drängend in ihm empor.

Weinhold war mit seinen Gedanken wieder wo anders. Er beschäftigte sich mit Halmer, um zu ergründen, ob der ihm eine Hilfe bei der Arbeitslast bedeuten könnte.

„Wissen Sie auch, daß man auf der Paulinenhütte sehr in Anspruch genommen ist?“

Halmer bejahte mit großem Eifer, der ausdrücken sollte, daß ihm die Arbeit eine Wonne sei. Weinhold sah das mit Befriedigung und spann weiter:

„Wir alten Ehemänner lassen uns willig in das Joch spannen, wenngleich meine Frau sich nicht daran gewöhnen kann, daß ich nie zu Hause bin. Aber in Herrn Storm sehen Sie einen Neuvermählten, man weiß aus Erfahrung, wie schwer man sich von seiner jungen Frau trennt, ewig lebt man in der Angst, es könnte der Gattin etwas zustoßen, wenn man den ganzen Tag nicht zu Hause ist.“ Er lachte breit und behaglich und schlug Storm neckend auf die Schulter.

Halmer hatte sich bei Renates Erwähnung schnell abgewandt. Seine Aufmerksamkeit galt scheinbar der Thomashütte, in der das flüssige Eisen seinen letzten Prozeß durchmachte. Man vernahm das Brodeln und Wallen der Massen, Funken stoben, die Flammen schlugen höher. Brausend ging der hochgepreßte Wind durch das glühende Eisen, Gase strömten aus und füllten die Luft mit Sengen und Feuer.

Es wurde beklommen und schwül hier in dem Raume.

Otto war peinlich berührt davon, daß Weinhold gerade in Halmers Gegenwart von Renate erzählen mußte, und sagte kurz und scharf:

„Ich bin nicht ängstlich, es liegt kein Grund vor.“ Im Innern war er geneigt, Frau Ida recht zu geben, die von ihrem Manne behauptete, daß er immer gerade von dem sprach, was anderen Menschen unangenehm war.

Weinhold ahnte nicht, welche Empfindungen er in den beiden Männern ausgelöst. Froh darüber, von etwas anderm sprechen zu können als von dem ewigen Thema der Arbeit, erzählte er:

„Ja, Ihre Frau, Herr Storm ... ich bin kein Schwärmer, was meine Ida mit Bedauern empfindet ... Ihre Frau aber könnte einen trockenen Mann wie mich noch fortreißen. Sie ist etwas Besonderes, wissen Sie, im Grunde genommen viel zu schade für unser Nest. Ha, ha, wer weiß ein solches Kleinod hier zu schätzen!“

(Fortsetzung folgt.)

Tanzstunde.

Novellette von Clara Aulepp-Stübs.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Es lag schon in Trümmern!“ sagte sie tonlos.

„O nein, Elisabeth! Du hattest nur den Glauben an deinen Mann verloren!“

„Warum sagst du mir das alles jetzt? Es hat ja doch keinen Zweck!“

„O, doch! Es ist ganz einfach, weil ich dir damit zugleich begründen will: daß ich dir nicht weiche — mit meinem Jungen nicht fortgehe!“ sagte er schroff.

„Hasso!“

„Nein, ich bleibe hier. Ich gehe jetzt mit dir zu den Kindern. Ich will Gisa sprechen.“

„Hasso, ich bitte dich —“

Er antwortete nicht darauf.

„Man könnte wahnsinnig werden,“ dachte die Frau. Und ihr war, als habe sie sich selbst verloren, daß sie nun so willenlos dem Manne folgte, der wie selbstverständlich ihre Hand durch seinen Arm gezogen.

„Was wird nun werden — was wird nun werden —?“ dachte sie verzweifelt. Sie betraten den Saal. Diese blendende Lichtfülle verwandelte sich in leuchtendes Zucken, der Saal mit all den Menschen schien plötzlich wie ein wogendes Meer.

Herbert kam mit Gisa. Sie sah die beiden Gestalten wie durch einen Nebel. Aber sie fühlte, daß es jetzt doppelt galt, sich aufrechtzuerhalten.

Das Herz stockte ihr. Wie sollte sie sich jetzt fassen? Was ihnen sagen? Herbert war ihr fast fremd. Doch nein! Welch ein Wahnsinn umfing sie! Ihr Herbert! Er war doch ihr Kind!

Ihre Hand von Hassos Arm zurückziehend, sah sie, den Kopf erhoben, ihren Kindern entgegen. Ihre fiebernde Hand umschloß der Tochter rechte. „Kind, komm einen Augenblick mit mir!“

„Gern, Mama!“

Ihr Tänzer verbeugte sich und trat zurück. Er ging zu seinem Vater, der seitwärts stand.

„Papa, kennst du Frau von Geißler? Mir war, als sah ich sie vorhin an deinem Arm.“

„Hast recht gesehen, Junge!“ sagte der Vater. Und in leidenschaftlichem Flüstertone teilte er seinem Sohne mit, wer die beiden Damen waren.

Herbert wurde blaß, sehr blaß. Einige Sekunden waren seine Züge starr, dann wurde der Ausdruck des schönen Jünglingsgesichtes ein unendlich weicher.

„So war es also das Rauschen der Geschwisterseele, das mich zu Gisa zog? Oh, Papa, Papa —“ Es bewegte ihn namenlos. Er sprach mit verschleierter Stimme; er preßte seines Vaters Hand. Aber bitter, bitter im Innersten stand der Mann da. Herbert kannte diese Seite seines Wesens, er ließ nicht ab. Lebensgläubig wie er war, ein schöner, froher, jugendlicher Mensch, stand er vor des Lebens Pforte. Sie mußte sich ihm öffnen, es mußte einen Weg zu Mutter und Schwester geben.

„Papa!“

Hasso von Hossa geriet in starke Aufregung. Nein, er wollte nicht. Unbeirrbar wollte er seinen Weg weitergehen. Er verzichtete jetzt auch darauf, mit Gisa zu sprechen, so sehr sich auch sein Herz dagegen auflehnte. Aber den Saal verlassen wollte er, hier tat ihm alles weh. Er schritt hinaus.

Herbert folgte. „Papa, sei doch nicht so —“

Doch der Mann schüttelte den Kopf. Da trat ihm draußen plötzlich seine Tochter entgegen. Eine Sekunde befangenen Zögerns, dann hielt sie ihm ihre Hände hin.

„Papa, Herbert, ich wollte euch eben holen.“

In den schönen, strahlenden Kinderaugen standen Tränen tiefster Bewegung. Die junge Stimme bebte. „Nämlich, Mama läßt euch so sehr bitten, mit uns zu fahren — wir möchten gern nach Haus.“

Hasso von Hossa starrte in seines Kindes holdes Gesicht, sah in ihre lieben Augen, wie sie an ihm hingen, schüchtern und doch bittend, werbend —

Da überwältigte es ihn. „Kinder, Kinder!“ Die Stimme versagte ihm. Endlich brachte er fast stammelnd heraus: „So geh' und sag' der Mama — daß wir kommen!“

Der Vater.

Skizze von B. Rittwege.

(Nachdruck verboten.)

Medizinalrat Doktor Robert Althoff hat sich nach dem frühen Tode seiner Gattin von aller Geselligkeit zurückgezogen und nur noch seinem Beruf und seinem einzigen Kinde, einem Sohn, gelebt. Eine ältere Wirtschafterin versorgt den Haushalt. Der Sohn, ebenfalls Mediziner, steht schon vor dem Examen, der Vater hat graue Haare bekommen und wird von den Bekannten, namentlich von den jungen Töchtern befreundeter Familien, als alter Herr betrachtet. Und doch ist er noch gar nicht so alt. Ein guter Fünfziger, das ist doch noch kein Alter, wenn man gesund und rüstig ist, wenn man seinen Mann steht im Beruf, und wenn man sich jung fühlt, innerlich jung. Nein, nein, er, Medizinalrat Althoff, hat wohl das Recht, sich gegen die Bezeichnung „alter Herr“ aufzulehnen, sie sich wenigstens von seinem Sohn zu verbitten. Früher hat er gutmütig gelächelt, wenn er mal zufällig hörte, daß der Hans von seinem „alten Herrn“ sprach. Das ist eben so Mode unter der Jugend. In letzter Zeit kann er's nicht mehr ertragen und hat sich den Ausdruck als „unpassend“ verbeten. Er habe zu seinem Großvater „Sie“ gesagt und von seinem Vater immer nur respektvoll gesprochen. Hans hatte im stillen den Kopf geschüttelt. Papa ließ doch sonst der Jugend und ihren Dummheiten ihr Recht. Aber in letzter Zeit ist überhaupt manches anders geworden. Hans Althoff findet es gar nicht gemütlich zu Hause während der Sommerferien.

Sein alter Herr — ja so — sein Papa ist sonderbar empfindlich und wenig zugänglich für den Sohn, den er früher doch immer ein bißchen verwöhnte. Und er hat doch nicht mal Schulden gemacht im letzten Semester. Ist der Vater einmal so recht freundlich zu ihm, dann scheint's Hans, als zwinge er sich förmlich dazu. Und so ist's in der Tat. Aus eben dem Gefühl heraus, daß der Junge ihm diesmal wirklich im Wege, ist der Medizinalrat bald heftig und zurückstoßend, bald übertrieben liebenswürdig gegen ihn. Er kann kaum den Beginn des Semesters erwarten. Es ist auch 'ne Schande, wie lange diese Studenten Ferien haben! Vollständig verbummeln tun sie dabei. Der Vorwurf ist ganz ungerecht. Hans hat noch nie so eifrig gearbeitet wie in diesen Ferien.

Die Laune des Medizinalrats hebt sich sichtlich, als das Ende der Ferien da ist und die Wirtschafterin alles zur Abreise des Haussohnes rüstet. Wären nur die letzten Tage erst vorbei! Althoff kann kaum die Zeit erwarten. Denn so lange muß er sich noch gedulden. Schriftlich wird sich's ganz anders machen. So dem Jungen ins Gesicht sagen, daß er, daß sein Vater eine junge Frau — nein, das geht einfach nicht! Wenn er ihm alles schreibt, wie's gekommen, wie die reizende Nachbarin sich in sein Herz gestohlen, wie es ihn danach verlangt, noch einmal glücklich zu werden an der Seite einer geliebten Gattin, wie er, der Hans, es in Zukunft doch auch behaglicher zu Hause finden wird, wenn eine Hausfrau sorgt, anstatt der grämlichen alten Person, der Katharine — wenn er ihm das alles vorstellt, dann wird's der Junge einsehen. Er kennt ja Elsbeth bereits, hat mit ihr getanzt auf einigen Landpartien, die er, der Medizinalrat, natürlich nicht mitmachen konnte. Elsbeth hat sicherlich nicht großen Spaß an solchen Vergnügungen. Sie ist so gereift. Er hat sie beobachtet, seit sie seine Nachbarin ist, seit fast zwei Jahren. Da ist ihre Mutter als Witwe in die Heimatstadt zurückgekehrt. Wie sich Elsbeth ihm gegenüber gibt, so voll Vertrauen, darf er die Zuversicht hegen, daß sie nicht „Nein“ sagen wird, wenn er sie um ihre Hand bittet. Sie hat noch drei Brüder, und die Mittel sind beschränkt. Um der Mutter Sorge zu ersparen, hat Elsbeth schon einmal am Gartenzaun, der die beiden Grundstücke trennt, sich von ihm einen Rat wegen der Jungen erbeten. Bald ging's bei einem nicht mit dem Latein, bald haperte es beim anderen in der Mathematik.

(Schluß folgt.)

Anekdotisches

* **Lustige „Stimmen aus dem Grabe".** Man kennt die hübsche Anekdote vom alten Wrangel, der sich, als eine Berliner Zeitung eines Tages sein Ableben gemeldet hatte, auf der Redaktion mit den Worten vorstellte: „Meine Herren, ick dementiere mir." — Mark Twain begnügte sich, als er gleichfalls einmal totgesagt worden war, mit einem Telegramm, das besagte: „Nachricht von meinem Tode mindestens stark übertrieben. Mark Twain." — Gründlicher und wißbegieriger zeigte sich Dr. Vann aus Oxford, der die Zeitung, die die falsche Nachricht von seinem Tode gebracht hatte, höflich bat, ihre Meldung durch die Mitteilung der näheren Begleitumstände des Todes zu ergänzen, während ein angesehener Bürger von Newyork, dem es ebenso ergangen war, erst einige Einzelheiten der ihm in verschiedenen Zeitungen gewidmeten Nachrufe pedantisch richtigstellte, um dann fortzufahren: „Im übrigen ist es auch nicht richtig, daß ich an Lungenentzündung gestorben bin."

* **Die letzte Intimität.** Manche Menschen vertragen den Ruhm nicht; wenn sie hochgekommen sind, verleugnen sie ihre alten Freunde. Zu dieser Art von Charakteren gehörte auch Felix Faure, der 1899 verstorbene Präsident der Französischen Republik. Zu den Duzfreunden des Präsidenten gehörte der damalige Kriegsminister Etienne. Als Präsident Faure den Gipfel seiner Laufbahn erreicht hatte, bat er seinen Freund, in seinen Reden den Abstand zwischen sich und ihm schon dadurch zu wahren, daß er ihn nicht mehr mit dem saloppen Du begrüßte. „Aber einmal erlaubst du mir doch noch eine familiäre Anrede?" bat Etienne. Und als der Präsident ihm diese gewährte, sagte Etienne: „Du bist der größte Idiot unter der Sonne!"

Lose Blätter

* **Wie die Apfelsine nach Europa kam.** Die Urheimat der Apfelsine ist Hindostan. Sie war indessen schon den Alten bekannt; denn die berühmten Äpfel der Hesperiden, die nach der griechischen Sage von unsterblichen Jungfrauen behütet wurden und die Hera bei ihrer Verheiratung mit Zeus von der Gaia als Geschenk erhalten hatte, waren aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes als Apfelsinen. Zwischen dem achten und neunten Jahrhundert wurde die Apfelsine gleichzeitig in Persien und in Arabien eingeführt, aber es dauerte Jahrhunderte, bis Araber und Perser sich entschlossen, die Frucht anzubauen, da sie glaubten, daß sie verflucht sei. Erst im elften Jahrhundert unternahmen es syrische Gärtner, Apfelsinenbäume zu pflanzen, mit dem Erfolg, daß am Ende des zwölften Jahrhunderts in der Levante und insbesondere in Jerusalem Apfelsinenbäume im Überfluß vorhanden waren. Von hier aus brachten dann die Kreuzfahrer die bis dahin unbekannte Frucht nach Europa.

* **Seit wann kauft man Fleisch mit Knochen?** Der Brauch, beim Fleischverkauf dem reinen Fleisch etwas Knochen beizufügen, reicht in das 16. Jahrhundert zurück. Er wurde von König Heinrich IV. von Frankreich eingeführt, der die Bestimmung traf, daß dem Volk das Fleisch ohne Knochen verkauft werden solle, wogegen den Bemittelten beim Kauf der besseren Fleischgattungen Knochen beigegeben werden sollten. Eine Zeitlang wurde dieser Verfügung dann auch Folge geleistet. Nach und nach aber, namentlich, als die Vieh- und Fleischpreise immer höher stiegen, ließ sie sich nicht mehr durchführen, so daß nunmehr Arme wie Reiche das Fleisch mit der Zugabe kaufen mußten.

* **Wieviel Gas wird auf der Welt verbraucht?** Eine englische Statistik berechnet den gesamten Weltbedarf an Leuchtgas auf 22 Milliarden Kubikmeter im Jahre. Die Erzeugung dieser gewaltigen Gasmengen erfordert den Verbrauch von über 20 Millionen To. Kohle. Unter den Weltstädten hält London den Rekord des Meistverbrauchs mit 231 Kubikmetern auf den Einwohner. Das ist nicht einmal sehr viel, wenn man hört, daß es in London nicht weniger als 1 600 000 Gaskocher gibt.

Anno dazumal

* **Modetorheiten.** Im 16. Jahrhundert war es in Frankreich Mode, daß die Damen vor dem Leib einen Spiegel trugen. Als die Fontangen, jener ungeheuere Kopfputz, zur Zeit Ludwigs XIV. aufkamen, wurden, wenigstens in Frankreich und Deutschland, den Mädchen die Köpfe bereits im frühen Alter ein wenig eingedrückt, damit sie zu dem modischen Kopfputzgestell auch besser passen möchten. Italienische Damen bedeckten nachts vielfach ihr Gesicht mit einer leinengefütterten Samtmaske, weil sie glaubten, daß die Nachtluft ihrer Hautfarbe schaden könnte.

* **Die verhöhnte Schulmedizin.** Man weiß, mit welch bitterem Spott Molière sich in seinen Stücken gegen die Unfähigkeit und Unkenntnis der Ärzte seiner Zeit gewandt hat. Er war nicht der einzige, der die Schale seines Hohns über die unfähige Schulmedizin der Zeit ausgoß. So schreibt ein italienischer Schriftsteller jener Zeit: „Wenn alle die, die heute, statt die Kranken zu heilen, sie ins Grab bringen, geschunden und ihre Haut gegerbt würde, so würden die Felle der Ärzte bald wohlfeiler sein als die der Esel." Der Kardinal Mazarin war noch nicht lange tot, als sein Arzt Guénaut beim Passieren einer belebten Straße von einem Fuhrmann erkannt wurde, der ihm mit den Worten eine Gasse bahnte: „Leute, gebt den Weg dem guten Doktor frei, der die Güte hatte, uns von dem Kardinal zu befreien!"

Ärztlicher Ratgeber

* **Gesundheitsregeln für Essen und Trinken.** Nimm deine Mahlzeiten nach Möglichkeit zu der gleichen Stunde ein; denn sonst verliert sich dein Appetit oder du bist überhungert und überlädst dir den Magen! Genieße Speisen und Getränke nicht heißer als mundwarm. Zu den Mahlzeiten trinke nichts oder nur wenig, um nicht den Magensaft zu verdünnen! Trinke wegen der Ansteckungsgefahr nicht aus dem gleichen Glase, aus dem andere getrunken haben, ohne es vorher auszuspülen! Meide Lebensmittel, die dem Staub der Straße oder der Wirtschaft ausgesetzt waren!

* **Behandlung von Blitzbetäubten.** Vom Blitze Getroffene und Betäubte läßt man am besten an der Unglücksstätte. Man bringe sie in eine gehobene Rückenlage, besprenge von Zeit zu Zeit das Gesicht mit stark gewässertem Weingeist, Wein oder Branntwein. Zugleich sorge man nötigenfalls für frische Luft und beginne sofort mit der künstlichen Atmung, bis ein Arzt zur Stelle ist. Die künstliche Atmung erfolgt durch öfter wiederholtes Zusammendrücken des Brustkorbes und durch abwechselndes Erheben beider Arme über den Kopf sowie durch Wenden des Körpers vom Rücken auf die Seite.

Praktische Winke.

* **Bauernkörbe zum Selbstanfertigen.** Ältere Körbe aus starkem Geflecht, deren Äußeres gelitten, die aber sonst noch völlig unversehrt sind, lassen sich sehr gut in die so gern gesehenen Bauernkörbe umwandeln. Nach gründlicher Säuberung streicht man sie mit einer leuchtenden Ölfarbe, z. B. blau, an. Ist der erste Auftrag gut getrocknet, so erfolgt ein zweiter, der gleichfalls trocknen muß, um dann gefirnißt zu werden. Man achte sorgfältig darauf, daß nicht die geringste Stelle des alten Geflechtes durchschimmert. Nun bemalt man, gleichfalls mit Ölfarbe, den oberen Rand des Korbes mit einem Kranz bunter Blumen. Auch wer nichts von Malerei versteht, kann diese Arbeit unternehmen. Um einen Kreis, der den Kelch vorstellt, werden sechs längliche Blättchen getupft, was wie eine Sternblume wirkt. Kleine grüne Blättchen liegen zwischen den einzelnen Blüten. Die Malerei braucht durchaus nicht korrekt ausgeführt zu werden, im Gegenteil, die Bauernmalerei wirkt ja gerade durch ihre ungekünstelte Art. Zu den Blumen wähle man recht leuchtende Farben, vermeide aber aber aus praktischen Gründen allzuviel Weiß.

Zum Kopfzerbrechen

Diamanträtsel.

A
AAA
BDEEE
EEEEEFJ
JJLNNNNNP
PPPRRRR
RSSTT
TUW
W

Die Buchstaben in der Figur sind derart umzustellen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Vokal, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Nagetier, 4. Stadt in Mähren, 5. Stadt in Belgien, 6. Geistliche Würde, 7. Teil des Körpers, 8. Gewässer, 9. Konsonant. Sind die Worte richtig gefunden, so lautet die mittelste Senkrechte gleich der mittelsten Wagerechten.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kettenrätsel: Raubtier, Tierpark, Parkweg, Wegwart, Wartburg, Burgtor, Torbau, Baugrund, Grundbuch, Buchschmuck, Schmuckstein, Steinsalz, Salzfaß, Faßreif, Reifring, Ringraub.

Kapselrätsel: Kammer — Amme.

Streichrätsel: Schweden — Eden.